Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheck.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 286 — Schwerte (Ruhr), Mittwoch, 6. Dezember 1939 — 71. Jahrgang

Skrupellose „Kampf"-Methoden Englands

Britische Sabotage in Rumänien

Saboteure stecken rumänische Petroleumquellen in Brand - Großfeuer in einer Oelraffinerie

Bukarest, 6. Dez. Ganz Bukarest ist in starker Erregung über eine Explosion, die sich Montagabend in der Ölraffinerie „Orion" in Ploesti ereignet hat. Das Feuer, das am Dienstagmorgen gelöscht werden konnte, ist bereits der vierte Brand, der sich innerhalb kurzer Zeit im Ölgebiet von Ploesti ereignet hat. Die „Orion" ist eine englische Raffinerie. Sie gehört der Gesellschaft „Unires", deren Kapital fast ganz in englischen Händen ist. Rund herum liegen die bedeutendsten in nicht englischen Händen befindlichen Petroleumanlagen Rumäniens. Beinahe hätte die Anlage der „Astra Romana" Feuer gefangen, wenn nicht dank der Aufmerksamkeit der Werkfeuerwehr sofort Alarm geschlagen worden wäre. Die Zeitungen teilen auf Grund eines amtlichen Hinweises als Ursache der Explosion mit, daß im Motorensaal durch Funkenflug leicht entzündbare Stoffe in Brand geraten seien.

Die allgemeine Ueberzeugung in Bukarest ist jedoch, daß man es mit einem englischen Sabotageakt zu tun hat, der um so unauffälliger erfolgen konnte, als die Engländer die alleinigen Herren der Raffinerie sind. Trotz aller Maßnahmen der rumänischen Regierung ist das Petroleumgebiet voll verdächtiger Gestalten, denen von den englischen Ingenieuren bereitwillig Unterschlupf gewährt wird. Eine wirksame Kontrolle über die Sicherheit dieses Gebietes ist daher unmöglich.

Mit einem Sabotageakt würden die Engländer konsequent dieselben Wege beschreiten, die sie im Weltkriege gegangen sind. Sie wollen anscheinend verhindern, daß Rumänien seinen vertraglichen Verpflichtungen gegenüber Deutschland nachkommt. In dieses Bild paßt auch das kürzlich vorgekommene Schiffsunglück, bei dem 100 Tonnen Petroleum in die Donau flossen, sowie zwei Eisenbahnunglücke, bei denen in jedem Falle Petroleumwaggons entgleisten und explodierten.

Franco wünscht Deutschlands Sieg

Spanien wird Deutschlands Hilfe nie vergessen

Madrid, 5. Dez. Am Montagvormittag wurde, wie bereits gemeldet, in Madrid die Abordnung der NSDAP., die im Auftrage des Führers anläßlich der Beisetzungsfeierlichkeit für den Gründer der Falange, José Antonio Primo de Rivera, im Escorial einen Kranz niederlegte, vom Staatschef Franco im königlichen Palais im Beisein des deutschen Botschafters von Stohrer empfangen. Eine Ehrenkompanie der Infanterie sowie die Stabswache des Generalissimus erwiesen beim Eintreffen und bei der Abfahrt der Abordnung die Ehrenbezeigungen. Der Landesgruppenleiter der Auslandsorganisation, Hans Thomsen, stellte dem Stabschef die einzelnen Mitglieder der Abordnung vor, die von Franco einzeln durch Handschlag begrüßt wurden.

In einer Ansprache gab dann der Generalissimus seiner Freude Ausdruck, daß die deutsche Delegation dem Staatsakt im Escorial beigewohnt hätte. Deutschland hätte in den schwersten Tagen Spaniens und ebenso an dem Tage des Sieges der Revolution an der Seite des befreundeten Landes gestanden. Der Generalissimus betonte, daß er diese Haltung Deutschlands nie vergessen werde und wünschte dem Reich in seinem jetzigen Kampf einen siegreichen Ausgang.

Der Generalissimus schloß seine Ansprache mit „Arriba Alemania". Der Landesgruppenleiter antwortete mit einem „Arriba España", in das die Mitglieder der Delegation begeistert einstimmten.

Frühstücksfahrt an die britische „Front"

König Georg in Frankreich – „Britische Front" in der Etappe

London, 5. Dez. Der König von England hält sich gegenwärtig in Frankreich auf. In seinem Gefolge befindet sich ein Sonderkorrespondent des Reuterbüros. Dieser berichtet, daß König Georg an dem ersten Tage seines Aufenthaltes bei dem britischen Expeditionskorps den ganzen Tag vom englischen Oberkommandierenden, Lord Gort, „und dem Herzog von Gloucester begleitet gewesen sei. Der König werde die britischen Luftstreitkräfte und Luftbäfen besuchen. Er werde dann zusammen mit den Offizieren frühstücken.

Später wolle er die „britische Front" inspizieren, die Gräben, die Tanks usw. Wo die „britische Frontlinie" verläuft, verrät der Reuterkorrespondent nicht, kann er auch nicht verraten, da es eine solche bekanntlich bisher nicht gibt. Der König wird sich also wohl damit begnügen müssen, die mit allem Komfort ausgestatteten Etappenlager zu besuchen, wo der Tommy zur besonderen „Freude" der französischen Bevölkerung und des an der Front kämpfenden Poilu nach bewährtem britischen Muster Krieg auf seine Art führt.



Generaloberst v. Brauchitsch an der Oberrheinfront. Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brauchitsch, begab sich in diesen Tagen an die Oberrheinfront zur Besichtigung der dort eingesetzten Truppen. Hier überprüft der Oberbefehlshaber die Aufgaben einer Artilleriestellung im Vorgelände. (Scherl.)

Der Heeresbericht

Oertliche geringe Gefechtstätigkeit

Berlin, 5. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront, abgesehen von etwas lebhafterem Artilleriestörungsfeuer im Grenzgebiet ostwärts der Mosel, nur örtliche geringe Gefechtstätigkeit.

Dorf durch Minen gefährdet

Amsterdam, 5. Dez. Das Dorf Oudeschild auf der Insel Texel wurde von einer neuen Minenexplosion heimgesucht. Die Minen explodierten in unmittelbarer Nähe des Dorfes. Von ungefähr 50 Häusern wurden die Fensterscheiben zertrümmert und zahlreiche Dächer abgedeckt. Da starkes Schneetreiben herrschte, mußte die Bevölkerung aus Segeln Notdächer errichten. Personen kamen nicht zu Schaden.

Der Duce empfing Dr. Ley

Im Geiste der deutsch-italienischen Freundschaft

Rom, 5. Dez. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Dr. Ley, ist am Dienstagabend im Palazzo Venezia vom Duce empfangen worden. Die Unterredung verlief im Geiste der herzlichen deutsch-italienischen Freundschaft.

Italienisches Verkehrsflugzeug

im Bayrischen Wald verunglückt

Berlin, 5. Dez. Montagnachmittag gegen 14 Uhr verunglückte das italienische Verkehrsflugzeug „Ibaus" auf dem Fluge nach Berlin aus bisher nicht geklärter Ursache beim Großen Arber im Bayrischen Wald. Hierbei kamen die Fluggäste Zorer, Schulze, Gareis und Frau Zeller ums Leben, während von den übrigen Insassen einige Fluggäste und die Besatzung verletzt wurden.

Molotows Antwort an Finnland

Rußland erkennt die Regierung Ryti nicht an

Moskau, 5. Dez. Der Moskauer Rundfunk verbreitet eine amtliche Mitteilung, wonach der schwedische Gesandte in Moskau, Winter, der Sowjetregierung am 4. Dezember den Wunsch der Regierung in Helsinki unterbreitet habe, mit der Sowjetregierung in neue Verhandlungen einzutreten.

Außenkommissar Molotow habe dem schwedischen Gesandten geantwortet, die Sowjetregierung erkenne die Regierung Ryti nicht an, die übrigens Helsinki bereits verlassen habe und sich an einem unbekannten Ort aufhalte. Es könne deshalb keine Rede sein von Verhandlungen zwischen der Sowjetregierung und dieser Regierung.

Amtlich wird soeben die Antwort des Außenkommissars Molotow auf die Mitteilung des Generalsekretärs des Völkerbundsrates Avenol über die Einberufung des Völkerbundsrates verbreitet. Aus dieser Verlautbarung geht hervor, daß die Sowjetregierung die Berechtigung zur Einberufung des Rates und der Vollversammlung des Völkerbundes bestreitet und, falls diese doch zusammentreten sollte, daran nicht teilnehmen werde.

Der Moskauer Rundfunk gibt folgenden Heeresbericht über die Kampfhandlungen in Finnland bekannt:

Die Truppen des Leningrader Militärbezirks setzten am 4. Dezember ihren Vormarsch fort.

In Richtung von Murmansk verfolgten unsere Truppen die zerschlagenen Abteilungen der finnischen Truppen und rückten 25 Kilometer südlich von Pätsamo vor. In den Hafen von Pätsamo liefen sowjetische Schiffe ein, die sich dort an das Aufräumen der finnischen Minen machten. In Richtung von Uchta, Reboly und Porosozero rückten unsere Truppen 45 bis 50 Kilometer weit von der Staatsgrenze vor. In Richtung von Petrosawodsk erreichten unsere Truppen die Stadt Salmi (am Ladogasee) und die Ortschaft Laimola.

Auf der Karelischen Landenge rückten unsere Truppen 45 bis 50 Kilometer von der Staatsgrenze vor. Infolge schlechten Wetters fanden keine Kampfhandlungen der Luftwaffe statt.

Auf Einladung der Sowjetregierung begab sich der Oberbefehlshaber der estnischen Armee, General Laidoner, aus Anlaß des Abschlusses des Beistandspaktes zwischen der UdSSR. und Estland in Begleitung von zwei Offizieren heute nach Moskau.

Wird Roosevelt vermitteln?

Washington, 5. Dez. Ganz eindeutig wurde festgestellt, daß die USA.-Regierung trotz starken Drucks von vielen Gruppen nicht beabsichtigt, die diplomatischen Beziehungen zu Moskau abzubrechen. Unter anderen waren wohl folgende Gründe für die Entscheidung maßgebend: Man würde dadurch der republikanischen Opposition in Amerika nutzen, man würde den Bezug des für Amerikas Stahlerzeugung so wichtigen Manganerzes gefährden, man würde sich des letzten Beobachtungspostens in Rußland berauben und schließlich — und das war einer der Hauptgründe — möchte Roosevelt in der Lage sein, als Vermittler und Friedensstifter aufzutreten, und das kann er nur, wenn er mit allen kriegführenden Regierungen die Beziehungen aufrechterhält.

Der Kriegsschauplatz der Propaganda

„Daily Expreß" über das Versagen des britischen Informationsministeriums

Den Haag, 5. Dez. „Daily Expreß" beklagt sich, daß die Londoner Presse die erste Nachricht von dem mißglückten Luftangriff auf Helgoland wieder einmal zuerst durch den deutschen Rundfunk erfahren habe. Während die deutschen Sender um 5.20 Uhr den ersten Bericht über dieses mißglückte Unternehmen veröffentlicht hätten, habe das britische Informationsministerium erst um 7.47 Uhr abends eine kurze Notiz veröffentlicht.

Was sei eigentlich der Zweck dieser Methode, wichtige Nachrichten nun nicht etwa dem Feinde, sondern der britischen Oeffentlichkeit und den neutralen Ländern vorzuenthalten? Schweigende Männer, so heißt es, säßen heute im britischen Propagandaministerium, die soweit als möglich alle Nachrichten unterdrückten.

Von den 38 Zensoren wären nur 2 Journalisten, die übrigen wären ausgezeichnete Männer, die aber von den Pressedingen nicht die leiseste Erfahrung hätten. In der Handhabung von Nachrichten wären diese Zensoren ebenso hilflos, wie es ein Schriftleiter des „Daily Expreß" wäre, wenn er plötzlich ein Schlachtschiff kommandieren sollte.

Das Blatt fordert zum Schluß eine völlige Umbildung des gesamten britischen Informationsministeriums und erklärt: „Auf dem Kriegsschauplatz der Propaganda sind wir von den Deutschen schwer geschlagen worden. Auf diesem Gebiet hat uns Dr. Goebbels Hemd, Rock, Weste, Schlips, Hosen und Socken abgenommen."

Die deutsche Propaganda scheint danach den Engländern nur noch die Unterhose übrig gelassen zu haben.

Aufstand in Siam

Amsterdam, 5. Dez. Wie aus Bangkok gemeldet wird, ist in Thailand ein Aufstand ausgebrochen. 18 Personen wurden hingerichtet.

Brand in Hongkong

42 Chinesen getötet

Amsterdam, 5. Dez. Bei einem Brand im Chinesenviertel von Hongkong sind nach einer United-Preß-Meldung 42 Chinesen umgekommen. 24 weitere seien mit Brandverletzungen ins Hospital gebracht worden.

Gandhi straft Chamberlain Lügen

Indien fordert sofortige Wahlen zu einer Nationalversammlung – Die englischen Plutokraten lehnen ab

London, 5. Dez. Gandhi hat erneut seine Stimme erhoben und in einer Zuschrift an die Londoner Zeitung „News Chronicle" die sofortige Ausschreibung freier und geheimer Wahlen zu einem indischen Parlament gefordert. Herr Chamberlain kommt bei dieser Erklärung schlecht weg, und er wird hierin Lügen gestraft. Den Worten des indischen Führers ist um so mehr Gewicht beizumessen, als er auch in dieser Erklärung aus seiner Sympathie für die „Demokratie" in England kein Hehl macht.

Einleitend nimmt Gandhi auf eine Erklärung Chamberlains Bezug, in der dieser unverfroren behauptet hat, wenn man unter Imperialismus die Unterdrückung anderer Völker zugunsten des imperialistischen Staates verstehe, dann sei das nicht ein Charakteristikum Englands. Ironisch bemerkt Gandhi hierzu, solche Worte seien aus dem Munde des britischen Ministerpräsidenten sehr erfreulich zu hören, sie entsprächen aber keineswegs den Tatsachen. Die Politik der Engländer in Kenya, ihre Geschäftsmoral in Sansibar, das Ottawa-Abkommen, die Ausbeutung der sogenannten unzivilisierten Rassen in den Dominien, all das beweise, daß der imperialistische Geist noch lebe.

Gandhi kam dann auf Indien zu sprechen und stellte die Frage, ob denn die Lehensstellung der indischen Fürsten auch nur mit den elementarsten Grundsätzen der Demokratie vereinbar sei. Millionen Inder blieben so unter Zwangsherrschaft. Fürsten würden gemacht und abgesetzt, aber keineswegs im Interesse des indischen Volkes. Auch könne er, Gandhi, nicht einsehen, wieso die Haltung Großbritanniens Indien gegenüber von den Ansichten der Moslem, der Hindus oder anderer abhängig sein solle. Die einzige Meinung, die gelten dürfe, sei die Indiens. Gandhi setzt sich dann, wie schon so oft in den letzten Jahren, dafür ein, durch allgemeine Wahlen den wirklichen Willen des indischen Volkes festzustellen und in einem freigewählten Parlament alle Ansichten zu hören. Eine moralische Unterstützung könne England nur erwarten, wenn es ein Indien schaffe, das sich seiner Freiheit bewußt sei.

Daß das bekannte Londoner Hetzblatt „News Chronicle" diese Erklärung überhaupt abdruckt, ist nicht weiter verwunderlich. Das liegt ganz im Sinne der englischen Indienpolitik, die aus taktischen Gründen, weil ihr nämlich die Hände in Europa gebunden sind, Entgegenkommen heuchelt, um nach altbewährter Manier die indischen Freiheitskämpfer zu besänftigen, hinzuhalten und auf spätere Zeiten zu vertrösten. Das Blatt widmet sogar der Erklärung Gandhis einen Leitartikel. Darin wird gesagt, es könne kaum irgend etwas England so befriedigen, wie ein Abkommen mit Indien. Denn — man höre und staune — die „Freiheit", die England in diesem Kriege verteidige, sei gerade diejenige, die Indien fordere. Das ist nicht nur eine schmierige Lüge, sondern auch Ausdruck der peinlichen Verlegenheit, in welche die britischen Plutokraten durch die Streikwelle in Indien und durch die feste Haltung der Kongreßpartei geraten sind. Aus einem gleichzeitig veröffentlichten Artikel in der „Times" geht dann auch klar hervor, was die englischen Geldsäcke unter „Freiheit" verstehen. Zuerst wird hier wieder einmal behauptet, die Inder selbst seien sich noch gar nicht darüber einig, unter welcher Verfassung sie eigentlich leben wollten. Außerdem hätten die Führer der Kongreßpartei noch nicht offen erklärt, daß sie eine Verfassung wie die übrigen Dominien wünschten. Die jüngste Politik dieser Partei gehe dahin, die völlige Unabhängigkeit für Indien zu erringen. Sie fordere, daß das indische Volk in einer Nationalversammlung seine Verfassung selbst bestimme. Scheinheilig fügt die „Times" hinzu, eine solche Versammlung werde nur die Uneinigkeit Indiens enthüllen. Als ob das überhaupt etwas mit dem Problem der Unabhängigkeit zu tun hätte! Jedenfalls steht fest, daß die Kongreßpartei den Willen der weitaus größten Mehrheit des indischen Volkes verkörpert.

Nach diesen vielen Wenn und Aber läßt dann die „Times" die Katze aus dem Sack, indem sie unverblümt verlangt, die Führer der Kongreßpartei möchten sich doch damit einverstanden erklären, daß die Außenpolitik, die Landesverteidigung und noch einige wichtige Funktionen weiterhin allein den Engländern vorbehalten blieben. Vielleicht ließe sich dann — unter Umständen später einmal — über die Einführung einer Dominien-Verfassung reden. Das sagt genug. Nachdem schon der Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, die Forderungen der Kongreßpartei brüsk abgelehnt hat, gibt nun auch die englische Regierung durch die offiziöse „Times" ganz klar ihren Willen zu erkennen, das indische Volk weiter zu knechten und für die Geldsäcke der jüdisch-plutokratischen Sippschaft auszubeuten.

Gärendes Indien

Holländische Presse berichtet von der Aufruhrstimmung gegen den englischen Unterdrücker

Amsterdam, 5. Dez. Die holländische Presse teilt mit, in Indien sehe es für England nicht sehr schön aus. Es gäre im ganzen Lande. Waziristan befinde sich im offenen Aufruhr. Auch in den verschiedenen indischen Industriezentren gäre es. Vor allem sei die Stadt Kalkutta von Unruhe erfaßt. Habe Reuter noch in der Mitte des vorigen Monats gemeldet, daß 35 000 Arbeiter in der Juteindustrie nach einem Streik die Arbeit wieder aufgenommen hätten, so habe dasselbe englische Nachrichtenbüro am Samstag melden müssen, daß sich seit letzten Freitag aufs neue 8000 Jutearbeiter bei Kalkutta im Ausstand befänden. Die sehr schlechten sozialen Zustände in britisch-indischen Industriestädten trügen zu der Unzufriedenheit bei. In Kalkutta müsse so z. B. der Arbeiter täglich elf Stunden in den Textilfabriken arbeiten. In der Mika-Industrie arbeiteten Kinder von sechs bis zehn Jahren, und zwar machten sie 30 v. H. der Gesamtarbeiterschaft dieser Industrie aus.

Admiral Drax erhielt ein Flottenkommando. Admiral Drax wurde zum Oberkommandanten des wichtigen Flottenkommandos The Nore, dem „South East Command" in Chatham ernannt. Man wird sich noch daran erinnern können, daß Drax im Sommer an der Spitze der britischen Militärmission in Moskau stand und wartete.

Restlose Blockierung das Ziel

Das Blatt der englischen Regierung läßt die Maske fallen

Den Haag, 5. Dez. Mit dem 4. Dezember ist die verschärfte britische Exportblockade in Kraft getreten. Die Londoner Regierung hat sich rücksichtslos über die Proteste der Mächte hinweggesetzt, die auf die vernichtenden Folgen dieser Maßnahme für die Lebensinteressen der neutralen Staaten aufmerksam gemacht haben.

Zwei Großmächte, Japan und Italien, haben durch ihre diplomatischen Vertreter in London in aller Form schwerwiegende Bedenken vorgebracht. Die Mächte haben darauf hingewiesen, daß es in Zukunft in erster Linie die neutralen Mächte sein würden, auf deren Rücken sich jetzt der Wirtschaftskampf Großbritanniens gegen Deutschland abspielen werde. Diese diplomatischen Vorstellungen sind jedoch ergebnislos geblieben.

Die „Times" gibt jetzt zum erstenmal offen die bisherigen krampfhaften Versuche auf, das britische Vorgehen auf nicht vorhandene international-rechtliche Bestimmungen zu stützen und erklärt unumwunden, daß die restlose Blockierung Deutschlands das Ziel der britischen Aktion sei.

In welchem Ausmaß der britische Seehandel durch die Seekriegführung erschüttert ist, geht aus vielen Anzeichen hervor. Auf allen Gebieten wächst in England die Verknappung der lebenswichtigen Rohstoffe und Nahrungsmittel. Großbritannien ist gezwungen, die Nahrungsmittelzufuhr, die bisher im wesentlichen auf die Einfuhr aus den skandinavischen Ländern und den baltischen Staaten aufgebaut war, gänzlich umzustellen. Die Dominions, vor allem das viele tausend Meilen entfernt liegende Neuseeland und Kanada, sollen jetzt die Verpflegung des britischen Mutterlandes übernehmen.

Die praktische Wirksamkeit der beginnenden britischen Exportblockade wird in neutralen Kreisen in hohem Maße angezweifelt. Die deutschen Maßnahmen beginnen sich immer deutlicher dahin auszuwirken, daß die neutralen Staaten zwangsläufig ihre Schiffahrt nach England einstellen und nach neuen Wegen Ausschau halten, um ihre Wirtschaft und ihren Handel aufrechtzuerhalten.

Täglich sieht sich jetzt die britische Admiralität gezwungen, durch Rundfunk bekanntzugeben, daß die Einfahrt in die Themse entgegen den überall geäußerten Befürchtungen noch immer frei sei. Aber die Fahrt nach England ist heute eine Todesfahrt geworden, stellte vor einigen Tagen ein neutrales Blatt fest.

Die politischen Folgen der britischen Exportblockade sind in vollem Ausmaß noch nicht zu übersehen. Die bereits seit langem getrübten britisch-japanischen Beziehungen haben hierdurch eine neue schwere Belastung erfahren. Die japanische Regierung hat in schärfster Form mit Maßnahmen gedroht, sofern die britische Aktion japanische Interessen berühren sollte. Das gleiche gilt zweifellos für Italien. Auch die italienische Regierung hat durch ihren Botschafter in London wissen lassen, daß eine Beeinträchtigung der italienischen Schiffahrt unter keinen Umständen geduldet werden könne.

Das Mittelmeer und die asiatischen Gewässer kommen daher für die britische Exportblockade nicht in Frage. Und in der Nordsee sieht sich Großbritannien einem Gegner gegenüber, der die jahrhundertlange britische Vorherrschaft endgültig vernichtet hat.

Der „normale" Handelsverkehr

Deutschland pflegt seine Handelsbeziehungen weiter

Ziemlich gleichzeitig ergingen dieser Tage zwei Meldungen, die eine aus Nord-, die andere aus Südeuropa, daß Deutschland weiterhin mit dem betreffenden neutralen Land den „normalen" Warenaustausch pflegen werde. Die eine Meldung stammte aus Kopenhagen, wo zwischen Deutschland und Dänemark im Rahmen der geltenden Waren- und Zahlungsabmachungen Abreden für das Jahr 1940 getroffen wurden. Die andere Meldung kam aus Athen; sie besagte, daß die Bank von Griechenland die Ende August bei der Zuspitzung der politischen Lage eingestellte Bevorschussung von Exportwaren wieder aufgenommen habe, und daß sich daraufhin der Warenaustausch zwischen Griechenland und Deutschland befriedigend entwickeln dürfte.

In der Erörterung darüber, was als „Bannware" anzusehen sei, hat die Frage des „normalen" Warenaustausches eine große Rolle gespielt. Nicht nur Deutschland, auch Großbritannien hat den Neutralen gegenüber erklärt, den Wirtschaftskrieg für die unbeteiligten Länder so schonsam wie möglich führen zu wollen. Wenn Großbritannien kurz nach der Kriegserklärung die sogenannte „Konterbande-Liste" weit über das sonst übliche und völkerrechtlich zulässige Maß hinaus ausgedehnt hat, so geschah dies angeblich zu dem Zweck, Lieferungen zu verhindern, die unmittelbar oder mittelbar der kriegführenden Macht des Gegners zugute kommen würden.

Man darf annehmen, daß der normale Warenverkehr zwischen zwei Ländern in Friedenszeiten ausschließlich den zivilen Bedarf deckt. Wenn Großbritannien trotzdem in der Praxis zwischen Kriegsmaterial in engerem Sinne und Lebensmitteln keinen Unterschied macht, so wird die Unaufrichtigkeit der den Neutralen gegebenen Zusage offenbar. Großbritannien will nämlich nicht eigentlich Zufuhren für die bewaffnete Macht des Gegners verhindern, sondern das ganze deutsche Volk aushungern.

Nach einem bekannten Scherzwort hängen die Nürnberger Niemanden, sie hätten ihn denn! So werden die Engländer einen Warenaustausch zwischen Deutschland und seinen Nachbarländern im normalen Rahmen nur soweit zu hindern imstande sein, wie ihre Machtmittel reichen. Es steht noch nicht endgültig fest, ob die Engländer tatsächlich die Herrschaft auf dem Mittelmeer haben. Die beiden größten neutralen europäischen Länder, Italien und Sowjetrußland vollziehen ihren überseeischen Warenverkehr ganz oder doch zum großen Teil auf dem Mittelmeer.

Bisher hat sich Großbritannien mutig und rigoros eigentlich nur gegen die kleinen nordeuropäischen Länder gezeigt, die keine ausreichenden Machtmittel gegen die englischen Vergewaltigungen einzusetzen haben, und die in besonderem Maß auf überseeische Zufuhr angewiesen sind. Gegenüber den beiden neutralen europäischen Großmächten, Italien und der Sowjetunion, haben die Londoner Politiker den Grundsatz befolgt, daß die Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit sei.

Beide Länder haben mit Deutschland gemeinsame Grenzen. Italien in den Alpen und Sowjetrußland an der Linie, die durch das ehemalige Polen läuft und die das Interessengebiet Deutschlands von dem der Räteunion trennt. Beide neutralen Großmächte zeigen keine Neigung sich das Maß ihres Warenaustausches mit Deutschland von Großbritannien vorschreiben zu lassen.

Man wird es sich in London mehrfach überlegen, ob man durch Schikanen in denjenigen Gewässern, in denen Großbritannien die Kontrolle ausübt, einen Druck auf die beiden großen neutralen Staaten ausüben soll, oder ob nicht vielmehr zu befürchten ist, daß der Bumerang auf den zurückspringt, der ihn geschleudert hat. Als vor nunmehr vier Jahren Herr Eden den Völkerbund bestimmte die „Sanktionen" gegen Italien zu verhängen, hat Deutschland dem befreundeten Land durch Fortsetzung lebenswichtiger Lieferungen die Möglichkeit verschafft, die Sanktionen unwirksam zu machen und innerhalb kurzer Zeit zu Fall zu bringen.

Obwohl Deutschlands damalige Zusage an die Neutralen, den Wirtschaftsverkehr nach Möglichkeit im bisherigen Umfang aufrecht zu erhalten und auch gegen eine Fortsetzung des nichtmilitärischen Warenverkehrs mit den Gegnern keinen Einspruch zu erheben, durch Englands Schuld hinfällig geworden ist, bietet Deutschland alles auf, um die bestehenden Fäden nicht abreißen zu lassen.

Soeben ist erneut bestätigt worden, daß die Leipziger Frühjahrsmesse 1940 trotz des Krieges abgehalten werden wird, daß sich eine große Zahl von Ausstellern jetzt bereits gemeldet hat, und daß auch aus den Kreisen der neutralen Kaufleute zahlreiche Anmeldungen zum Besuch der Messe eingegangen sind.

Deutschland hat nicht die Absicht, sich durch die völkerrechtswidrigen Kampfmethoden der Engländer die Wirtschaftsbeziehungen zu befreundeten Ländern verkümmern zu lassen. Es hat den Anschein, als ob nach einer kurzen Uebergangszeit des Zauderns und der Ungewißheit auch Deutschlands Handelspartner ehrliche Anstrengungen machen werden, den normalen laufenden Warenaustausch mit Deutschland aufrecht zu erhalten.

Englands erhöht Frachtsätze

Auch eine Folge der schweren Schiffsverluste

Amsterdam, 5. Dez. Infolge der schweren Verluste, die der deutsche Seekrieg der englischen Handelsschiffahrt zufügt, und in Anbetracht des großen Risikos der britischen Reedereien sah sich die englische Regierung genötigt, den Reedern eine Erhöhung der Frachtsätze zu versprechen, die amtliche Stellen den Schiffseigentümern zahlen. Wie die Rotterdamer Zeitung „Maasbode" berichtet, werden diese Frachtsätze um 33 v. H. heraufgesetzt werden, und zwar rückwirkend vom 1. November an.

Adolf-Hitler-Kanal in Schlesien

Einweihung durch Rudolf Heß
Spatenstich zum Oder-Donau-Kanal

Gleiwitz, 5. Dez. Die Einweihung des Adolf-Hitler-Kanals und des Gleiwitzer Hafens am kommenden Freitag wird von dem Stellvertreter des Führers in Anwesenheit des Reichsverkehrsministers und des Gauleiters von Schlesien vorgenommen werden. Der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, wird am Freitagnachmittag auch den ersten Spatenstich zum Oder-Donau-Kanal in Blechhammer bei Heydebreck vornehmen.

Die verhängnisvolle Fahrt

26 Stunden auf einem Holzfloß auf der Nordsee umhergetrieben

Kopenhagen, 5. Dez. Der dänische Dampfer „Ivar" brachte acht Mann der Besatzung des am vergangenen Freitag in der Nordsee auf eine Mine gelaufenen norwegischen Dampfers „Arcturus" nach Frederikshavn. Wie die Geretteten erzählten, ist das Schiff binnen 1¼ Minuten gesunken. Die neun anderen Mitglieder der 17köpfigen Besatzung dürften bei der Explosion, die mittschiffs erfolgte, getötet worden sein.

Von den acht Geretteten, die 26 Stunden auf einem Holzfloß umhergetrieben waren, wurden zwei mit Beinquetschungen ins Krankenhaus übergeführt.

Heldenhafter Tommy

2526 junge Engländer verweigerten den Kriegsdienst

Amsterdam, 5. Dez. Der „Manchester Guardian" veröffentlicht eine Unterredung seines politischen Korrespondenten mit dem britischen Arbeitsminister Brown. Niemand, so schreibt der Korrespondent, könne der Versuchung widerstehen, den Arbeitsminister danach zu fragen, wie er die traurige Zahl von 1 440 000 Arbeitslosen mit seiner im August abgegebenen Erklärung in Einklang bringe, daß Großbritannien im Herbst dieses Jahres „dem Problem voller Beschäftigung" gegenüberstehen würde. Brown habe darauf erwidert, er habe den Ausdruck „Vollbeschäftigung" in seiner Erklärung am 3. August so gebraucht, wie das Volkswirtschaftler zu tun pflegten. Volle Beschäftigung deute danach nicht auf eine Lage hin, in der es keine eingeschriebenen Arbeitslosen mehr gäbe.

Da dem britischen Arbeitsministerium auch die Tribunale für Kriegsverweigerer in England unterstehen, erkundigte sich der Korrespondent auch nach der Zahl der Kriegsdienstverweigerer Englands. Der Minister erklärte darauf, daß es bis zum 31. Oktober d. J. 9526 junge Engländer gegeben habe, die es abgelehnt hätten, für ihr Land zu kämpfen.

Sowjetdelegation für Krakau

Zu Vorbesprechungen über die Umsiedlungsaktion

Krakau, 5. Dez. Am Mittwochabend trifft die sowjetrussische Umsiedlungsdelegation zu Vorbesprechungen für die Umsiedlung in Krakau ein. Die sowjetrussische Delegation wird geführt von dem Präsidenten der Kommission, Litwinow, Leiter der Westabteilung des Außenkommissariats der UdSSR, dem Divisionsgeneral Maslennikow, Mitglied des Obersten Sowjets, dem stellvertretenden Volkskommissar des Innenkommissariats, sowie dem Ministerialdirigenten im Außenkommissariat Arkadjew.

Finnland befestigt Alandsinseln

Helsinki, 5. Dez. Das finnische Außenministerium teilte Dienstag nachmittag mit, daß die finnische Wehrmacht den Schutz der Neutralität der Alandsinseln gegen alle eventuellen Angriffe übernommen habe. Es verlautet, daß die Inseln befestigt werden sollen, um den Eingang zum Bottnischen Meerbusen zu schließen.

Im Laufe des Dienstagvormittags haben Fliegerangriffe in Helsinki nicht stattgefunden.

Eisenbahnunglück in Argentinien. In der Provinz Cordoba stürzte ein Güterzug mit fünfzehn Wagen beim Passieren einer zwanzig Meter hohen Brücke in einen Fluß, wobei Lokomotivführer, Heizer und drei Zugbegleiter getötet wurden. Die Katastrophe ist anscheinend auf Sturmschäden an der Brücke zurückzuführen.

Griechenland im englischen Krieg

Eine Rede des griechischen Außenministers

Athen, 5. Dez. Eine Rede, die der griechische Ministerpräsident Metaxas dieser Tage vor Vertretern des Handels und der Industrie hielt, gibt im großen ganzen ein Bild, das man „Griechenland im englischen Kriege" betiteln könnte. Es sieht danach im Lande nicht anders aus, als in allen jenen kleinen Staaten, die durch den britischen Blockadekrieg in ihrem Handel und in ihrer Wirtschaft schmachvoll vergewaltigt werden.

Die griechische Regierung hat, wie der Ministerpräsident ausführte, dementsprechende Maßnahmen getroffen, um dem Wüten Englands in der Schiffahrt der Neutralen zu begegnen.

Von diesen Maßnahmen sind u. a. zu nennen: Bebauung der griechischen Erde bis auf das letzte Fleckchen, Hebung der Vieh- und Kleintierzucht Nutzbarmachung der griechischen Lignitlager, deren Mächtigkeit durch den deutschen Ingenieur Kegel erforscht und ebenfalls durch deutsche Laboratorien dem Wert und den Verwendungsmöglichkeiten des Lignits nach festgestellt wurde.

Die nach der Auffassung des Ministerpräsidenten aus dem Kriege hervorgehende Lage wird 2 Charakteristiken aufweisen: 1. eine allgemeine Verarmung und 2. eine völlige Umbildung auf innenpolitischen Gebieten.

Der Geist der Rede des griechischen Ministerpräsidenten war sehr pessimistisch. Das Bild der Lage, das er gegeben hatte, ist als sehr ernst zu bezeichnen. Es ist angesichts der britischen Blockadekrieges natürlich, daß der Regierungschef eines kleinen Landes, das am Kriege zwar selbst nicht beteiligt ist, aber vom ersten Augenblick des Krieges dessen Folgen verspürt, die Dinge von der unangenehmen Seite sehen muß. Wenn auch das Streben und die Arbeit der Regierung auf die Autarkie Griechenlands hingegangen sind und in dieser Beziehung beachtliche Erfolge erzielt wurden, so ist doch die völlige Autarkie auf landwirtschaftlichen und industriellem Gebiete noch nicht erreicht worden.

Die Arbeitslosigkeit, die sogar vor dem Kriege völlig beseitigt werden konnte, taucht wieder auf und soll auf neuen Wegen bekämpft werden. Die Industrie braucht, bis auf wenige ihrer Zweige, Rohstoffe aus dem Auslande. Der griechische Handel, der sich hauptsächlich auf Ein- und Ausfuhr stützt, steht vor neuen schwierigen Problemen, die von Tag zu Tag zunehmen. Die griechische Schiffahrt hat bereits neun Frachtdampfer mit über 40 000 Tonnen verloren, die Mannschaften der Handelsmarine verweigern Fahrten in die Gefahrenzone an der Küste Englands, trotz eines Lohnzuschlages von 300 v. H.

Druck und Verlag: Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Rudolf Emil Eichmann, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Zur Zeit ist Preisliste 13 gültig.

Aus Stadt und Land

DEZEMBER **6** MITTWOCH

Und über dieser Wehrmacht und über diesem Volk steht heute eine Regierung von einer fanatischen Willenskraft, wie auch das in den vergangenen Jahrhunderten in Deutschland noch nicht da war. Adolf Hitler.

Gruß aus der Heimat

Die erste große Welle der Sammelaktion unserer Politischen Leiter, der Hitler-Jugend und des BDM, die zum Ziele hat, dem Soldaten an der Front gute Bücher zu geben, ist beendet. Die Sammler haben bei den Ortsgruppen ihre reichen Schätze abgeladen. Von dort sind die Bücher in die Kreisleitungen gewandert, wo sie sortiert und verpackt werden.

Das Wichtigste aber will uns scheinen ist nicht allein die große Zahl der gestifteten Bücher, in denen doch auch die Verbundenheit der Heimatfront mit der Front unserer Soldaten zum Ausdruck kommt, sondern vielmehr wie diese Bücher gestiftet wurden. Kleine Widmungen, die wir in vielen, vielen Büchern finden, verraten uns das. „Unseren Feldgrauen ein Gruß aus der Heimat" lesen wir oft oder „Wir denken an Euch im Westwall". Ein anderer schreibt „Gegen allzu viele Langeweile", kurzum, wir sehen, daß man sich bei der Auswahl der Bücher sowohl als auch bei der Abgabe Mühe gab, mit dem Geschenk den Soldaten auch wirklich eine Freude zu machen.

Gleich, an welche Fronten nun diese Bücher kommen werden, ob in die Bunker des Westwalls, in die Kasematten unserer Festungen oder an Bord unserer Kriegsschiffe, sie sollen den Soldaten nicht nur ein Gruß aus der Heimat sein. Sie werden vielmehr jedem Soldaten sagen, diesmal könnt ihr voll Zuversicht und Glauben kämpfen, denn hinter euch steht in der Heimat eine Front, die ebenfalls alles aufbietet und die euch nacheifert im Opfer.

Tageschronik

÷ **DRK-Helferinnen im Bahnhofsdienst.** Das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes hat Richtlinien über den Einsatz von DRK-Helferinnen im Bahnhofsdienst aufgestellt, in denen es u. a. heißt: Die NSV beteiligt an dem Bahnhofsdienst, den sie für die Zivilbevölkerung eingerichtet hat, die NS-Frauenschaft und das DRK. Die DRK-Helferinnen unterstehen der Leitung der NSV oder deren Beauftragten und handeln nach deren Anweisungen. Die Aufgabe der DRK-Helferinnen ist in erster Linie die sanitäre Betreuung der Reisenden. Es ist eine selbstverständliche Pflicht der DRK-Helferinnen, über die ihnen zugewiesene besondere Aufgabe hinaus im Einvernehmen mit dem Leiter in der NSV-Dienststelle überall einzugreifen, wo Hilfe erforderlich ist. Das bezieht sich auch auf Hilfe bei der Gepäckbeförderung, Betreuung von Kindern, Botengänge usw.

÷ **Weihnachtspakete rechtzeitig aufliefern!** Die Reichspost fordert in diesem Jahr mit Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse der Kriegszeit die Bevölkerung auf, ihre Pakete und Päckchen — auch Feldpostpäckchen —, die rechtzeitig zum Fest vorliegen sollen, spätestens bis zum 15. Dezember aufzuliefern.

÷ **Appell der NSV-Bezirksgruppe Industriegebiet.** Anläßlich der Inspektionsreise des Landesgruppenführers von Westfalen, Generalluftschutzführers SS-Brigadeführers Weiß, im Gebiet der Bezirksgruppe Industriegebiet, waren die Führer aller Ortsgruppen und deren Stabsmitglieder von Bezirksgruppenführer Büscher zu einem Appell im Ratskeller der Stadt Bochum einberufen, wo der Landesgruppenführer in längeren Ausführungen die neuesten Anordnungen bekanntgab. Zum Schluß seiner Ausführungen forderte der Landesgruppenführer auf, sich weiterhin einzusetzen für die Aufgaben im Luftschutz zur Erreichung der gestellten Ziele.

÷ **Wie wird bei der Maßanfertigung verfahren?** Bei Maßanfertigung wird für die anzufertigende Ware von der Kleiderkarte die gleiche Anzahl von Abschnitten abgetrennt wie beim Kauf der fertigen Ware. Die Abschnitte dürfen grundsätzlich nur vom Hersteller abgetrennt werden, auch wenn der Stoff vom Verbraucher gekauft wird. Der gekaufte Stoff darf jedoch nicht dem Verbraucher, sondern nur dem vom Verbraucher zu bezeichnenden Hersteller der Maßkleidung ausgehändigt werden. Der Hersteller muß sich bei der Entgegennahme des Stoffes durch seine Handwerkerkarte ausweisen.

÷ **Unser Bilderdienst** zeigt folgende neue Aufnahmen: Truppen werden für die Front verladen; Essenholer vor!; Löhnungsappell im Westen; Bau einer Kriegsbrücke im Westen; BDM packt Weihnachtspakete für die Soldaten; Eidesleistung auf die Fahne des DRK; Schachgroßkampf Gau Sachsen gegen Gau Berlin; Internationaler Sport in Deutschland auch während des Krieges; Eröffnung des Langemarck-Studiums der Reichsstudentenführung im Studentenheim in Dresden; Verfassung oder offene Rebellion.

÷ **Ein Theaterabend** fand am Sonnabend im „Kreinberg", Schwerte-Ost, statt. Das Westfälische Landestheater führte das Lustspiel „Scampolo" auf, das bei den zahlreichen Zuschauern herzlichen Beifall fand.

Schwerer Unglücksfall

Von der Leiter gestürzt und schwer verletzt

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Montag in der Straße der SA. Der mit Arbeiten beschäftigte Dachdeckermeister Degenhardt stürzte von einer Leiter und fiel so unglücklich, daß er einen Schädelbruch erlitt. Ein zufällig vorbeikommender Arzt leistete die erste Hilfe und veranlaßte die Ueberführung des Schwerverletzten ins Marienhospital, wo der Verunglückte in besorgniserregendem Zustand daniederliegt. — Ein zweiter Unglücksfall, der glücklicherweise glimpflicher verlief, ereignete sich in der Moltkestraße, wo ein Fußgänger von einem Personenkraftwagen angefahren und leicht verletzt wurde.

Die Heimat tut ihre Pflicht!

Zum Opfersonntag im Dezember

Ueber dem Sieg der deutschen Waffen steht groß und verpflichtend das Wort Opfer. Gewaltige Kraftanstrengungen bis zur Aufopferung des Lebens haben seinem Sinn die höchste Erfüllung gegeben. Es wäre vermessen, ein Wort von solcher Inhaltsschwere für unsere kleinen Gaben und Spenden in Anspruch zu nehmen — es sei denn in Verbindung mit grenzenlosem Dank. Nur der Dank, der unsere Herzen erfüllt, kann das, was wir in der beschützten Heimat tun und geben können — und „Opfer" nennen, der Opfer an Blut und Leben wert und würdig machen.

An jedem zweiten Sonntag im Monat wird nun das deutsche Volk in Gedanken an die hohe Verpflichtung, die ihm die Leistung seiner Söhne und die tapfere Haltung ihrer Frauen und Mütter auferlegt, einen Opfertag begehen, an dem jeder mit seiner Gabe ein Beispiel seines Dankes gibt.

Denn es gibt keinen Kampf, der soldatischem Opfer besser gerecht wird und keinen größeren Kraftquell für den Kämpfer, als die Gewißheit, daß die Heimat, die er nach außen gewendet mit seinem Leben verteidigt, sich im Innern durch den Hilfs- und Opferwillen der Gemeinschaft gesund und stark erhält.

Darum möchten wir es jedem Soldaten sagen, dessen Gedanken um das Wohl seiner Familie und die Bedürfnisse ihres täglichen Lebens kreisen: sei ohne Sorge, die Heimat tut am 1. Dezember ihre Pflicht.

Und ebenso möchten wir zu dem großen Soldaten sprechen, der unser Führer ist, und dessen Gedanken in übermenschlicher Verantwortung sein ganzes Volk in Gegenwart und Zukunft umschließt: sei ohne Sorge, die Heimat tut stets ihre Pflicht!

Die Partei an der Arbeit

NSV. betreut Soldatenfamilien

Das Beispiel einer Kreisamtsleitung in unserem Gau Westfalen-Süd

Als Ernst Feldmann seinen kleinen Koffer zur Hand nahm und an der Tür einen letzten Blick auf Frau und Kinder warf, die sich von ihm, dem zur Wehrmacht eingezogenen Mann und Vater, verabschiedeten — da war ihm bestimmt nicht leicht ums Herz. Gewiß, er wußte, daß der Staat alles tun würde, um seine Familie sorglich zu betreuen, — würde aber die oft ein wenig hilflose Frau, die nur ihren Haushalt und die Sorge für ihre Kinder kannte, sich mit den notwendigen Anträgen auch zurechtfinden? —

Und daß die Frau und Mutter mit viel Beklemmungen an ihre plötzlich neuen, ernsten Pflichten dachte, wird man ebenfalls recht gut verstehen.

Aber es ist noch nicht ein Tag vergangen, als es schellt und eine Braune Schwester an der Tür steht: „Ihr Mann ist eingezogen, nicht wahr, Frau Feldmann?" Und dann sitzt die Braune Schwester von der NSV-Dienststelle der Partei am Küchentisch, um sie herum die drei kleinen, munteren Kinder, neben ihr die Frau und Mutter. Alle notwendigen Anträge auf Familienunterstützung, Mietbeihilfe, andere Versorgungsnotwendigkeiten werden prompt ausgefüllt, und nachher nimmt die Schwester der NSV diese Anträge gleich mit, um sie schnellstens der richtigen Stelle zuzuleiten.

Zwei Tage nach dem Abschied des Mannes ist diese Familie Feldmann bereits im vollen Genuß aller vom Staat zu gewährenden Unterstützungen. Der Mann an der Front bekommt einen glücklichen Brief von seiner Frau: „Uns geht es gut, für alles hat die NSV gesorgt." Und die NSV-Dienststelle leistete diese selbstverständliche, schöne Arbeit im Auftrage der Partei des Führers, die an alles denkt und für alles sorgt in dieser stolzen, großen Zeit!

*

Wie war es möglich, in solch kurzer Zeit sämtliche Familien eingezogener Männer aufzusuchen und tatkräftige Hilfe zu leisten?!

Als der Krieg ausbrach, legte diese Kreisamtsleitung der NSV, die wir jetzt besuchen konnten, eine eigene Liste all derer an, die zur Wehrmacht eingezogen wurden; wenig später kamen Listen der verwundeten und gefallenen Soldaten des ganzen Kreises hinzu. Und täglich gingen nun vornehmlich die Leiterinnen der Hilfsstellen „Mutter und Kind", also Braune Schwestern, Fürsorgerinnen, Volkspflegerinnen, soziale Hilfskräfte in die Familien der eingezogenen Männer. Überall fanden sie mit feinem Gefühl und richtigem Verständnis, nicht zuletzt auf Grund ihrer ausgezeichneten, umfassenden Ausrichtung für ihre verantwortungsvolle NSV-Arbeit im Dienst der Partei des Führers, das rechte Wort zur rechten Zeit. Sie halfen alleinstehenden Frauen, sorgten für die Kinder, nahmen sich liebevoll kranker Leute an, umhegten vor allem die Wöchnerinnen und jungen Mütter, und sie waren alten Leuten echte, gute Helferinnen.

In kürzester Zeit stellte sich heraus, daß schnellstens alle Familien eingerückter Soldaten im vollen Genuß der Staatsunterstützungen waren. Beste Zusammenarbeit mit Wohlfahrtsämtern, Arbeitsamt und Gesundheitsamt bewährte sich aufs neue. Und es zeigte sich, daß die Familien mit den Unterstützungssätzen des Staates auskommen konnten, — die Familien waren zufrieden!

Täglich wurden und werden jetzt noch dem Kreisamtsleiter Listen vorgelegt; hinter den genau aufgeführten Namen folgt der Bericht über den Hausbesuch und die vorgefundenen Familienverhältnisse mit allen Einzelheiten.

*

Nicht die materielle Hilfe ist Aufgabengebiet der NSV, ja, nachdem der Staat derart ausreichend sorgte, braucht hier die NSV nicht weiterzuhelfen. Für die NSV-Dienststelle folgt jetzt die ideelle Betreuung — ein weiteres, ungemein großes und wichtiges Aufgabengebiet! Ein Besuch in jeder Woche, ein gutes Wort, ein herzliches Lachen, eine kleine helfende Handreichung — es gibt so viele Mittel, um in einer Familie rechte Freude zu bereiten und den Menschen den Blick dafür freizumachen, daß niemand im großen Vaterland allein steht. Für jeden und für alles sorgt die Partei; überall findet die Partei den rechten Weg; und gewaltig sind die Verpflichtungen, die gerade den NSV-Dienststellen der Partei auferlegt worden sind in dieser Kriegszeit.

Soldaten an der Front können ruhig sein: Für ihre Familien ist gesorgt. Es sorgt die Partei, es sorgt die Front der Heimat, und es hilft jeder mit, der seinen NSV-Beitrag pünktlich abliefert, sein Opfer am Eintopfsonntag und bei Straßensammlungen gibt. Alle sind aufgerufen!

Gewährung von Uebergangsgeld

Weitere Verbesserungen in der Familienunterstützung

Zur Ausführung des Familienunterhalts der Angehörigen der Einberufenen haben der Reichsminister des Innern und der Reichsminister der Finanzen einen neuen Erlaß herausgegeben, der weitere Verbesserungen im Familienunterstützungsrecht bringt. Zunächst wird bestimmt, daß den berechtigten Angehörigen derjenigen Einberufenen, die aus dem Wehrdienst oder dem Reichsarbeitsdienst in Ehren entlassen werden und sofort eine nichtselbständige Beschäftigung aufnehmen, zur Sicherung des notwendigen Lebensbedarfes Familienunterhalt bis zu dem Tage der ersten Lohn- und Gehaltszahlung, längstens jedoch für die Dauer von 2 Wochen seit der Entlassung des Einberufenen fortgewährt wird. Ist in diesem Falle auch der notwendige Lebensbedarf des Entlassenen selbst nicht gesichert und lebt er mit seinen Familienunterhalt beziehenden Angehörigen in Haushaltsgemeinschaft zusammen, so ist er in den Familienunterhalt seiner Angehörigen als sonstiger berechtigter Angehöriger über 16 Jahre einzubeziehen. Die vorstehenden Bestimmungen sind nicht anzuwenden, wenn ein Einberufener nach der Entlassung aus dem Wehrdienst oder dem Reichsarbeitsdienst zunächst arbeitslos ist, in diesem Falle gewährt das Arbeitsamt auf Antrag vom ersten Tage der Arbeitslosigkeit an Arbeitslosenunterstützung.

Weiter wird in dem Erlaß ausgeführt: Ist der Familienunterhalt wegen Änderung der Verhältnisse, die für die Festsetzung maßgebend gewesen sind, oder wegen Änderung der Einkommenshöchstgrenze herabzusetzen, so ist die Herabsetzung erst von dem auf die Änderung folgenden Auszahlungszeitpunkt an durchzuführen. Der vom Eintritt der Änderung bis zum nächsten Auszahlungszeitpunkt, der auf den Eintritt der Änderung folgt, überzahlte Betrag darf weder zurückgefordert noch auf den Familienunterhalt der folgenden Zeit angerechnet werden.

Bei der Prüfung, ob und inwieweit der Einberufene während der Dauer des besonderen Einsatzes zur Erfüllung seiner Unterhaltspflicht gegenüber einem Berechtigten imstande ist, und bei der Bemessung des Familienunterhalts für Einberufene, die selbst berechtigt sind, bleiben außer Ansatz: der Wehrsold und die Frontzulage, Arbeitsentgelt für den letzten Zahlungszeitraum vor der Einstellung, einmalige Zuwendungen, die der Einberufene in Anerkennung seiner bisherigen Tätigkeit im Betriebe erhält (Weihnachtsgratifikationen, sogenannte 13. Monatsgehälter, Zuwendungen aus Anlaß des Jahresabschlusses); Eingänge aus Forderungen für vor dem Einstellungstag bewirkte Leistungen eines Einberufenen, der bis zum Einstellungstag Unternehmer eines Gewerbebetriebes war oder einen freien Beruf ausübte, sofern der Betrieb oder der freie Beruf während der Dauer der Einberufung nicht fortgesetzt wird.

Sitzung der Gemeinderäte in Lichtendorf

Gute Besserung der Finanzlage — Haushaltsplan bald wieder ausgeglichen

Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Bährensmann fand eine Sitzung statt, an der die Beigeordneten und Gemeinderäte vollzählig teilnahmen. Amtsbürgermeister Hümme erläuterte zunächst die Haushaltsrechnung der Gemeinde aus 1938. Dieselbe schließt ab in Einnahme mit 42 115 RM, in Ausgabe mit 45 158 RM. Der haushaltsmäßige Fehlbetrag von 12 700 RM konnte auf 3043 RM herabgemindert werden. Eine weitere erfreuliche Feststellung gab der Amtsbürgermeister mit dem Haushaltsplan für 1939 bekannt. Dieser Haushaltsplan ist erstmalig nach vielen Jahren bald wieder in Einnahme und Ausgabe ausgeglichen. Er schließt ab in Einnahme mit 32 600 RM und in Ausgabe mit 34 800 RM. Folgende Gemeindesteuersätze sind für 1939 vorgesehen: Grundsteuer A 80 vH., Grundsteuer B 140 vH., Gewerbesteuer nach dem Ertrage und dem Kapital 250 vH. (im Vorjahre 300 vH.), sofern zu der Senkung die aufsichtsbehördliche Genehmigung erteilt wird; Bürgersteuer 500 vH. Als Schiedsmann wurde der Lehrer Josef Pingel wiedergewählt. Einem Grundflächenaustausch aus Anlaß des Ausbaues des Weges zwischen der Brauckstraße und der früheren Feldschule und einer geringen Grundflächenabtretung im Ortsteil Overberge wurde zugestimmt.

Unfall bei der Arbeit

Westhofen. Beim Heben von Muldenkippern mittels eines Kranes erlitt der Werkmeister G. H. eine erhebliche Verletzung des rechten Schienbeines, die sofortige ärztliche Hilfeleistung notwendig machte.

Fußgänger vom Kraftwagen angefahren

Westhofen. Abends in der Dunkelheit wurde der Franz St., Hohlweg 3, der gegenwärtig als Soldat hier in Urlaub weilt, auf der Unnaer Straße von einem aus der Richtung Schwerte kommenden Personenkraftwagen beim Überholen angefahren. Der Führer des Wagens gab an, durch das Fernlicht eines entgegenkommenden Wagens geblendet worden zu sein. Der Angefahrene erlitt einen Bruch des linken Beines und eine Verletzung des rechten Oberschenkels. Er wurde von dem Wagenführer, der sofort stark bremste, zum Arzt gebracht. Die rechts neben dem Verletzten gehende Ehefrau kam unverletzt davon.

Zusammenkunft im Gartenbauverein

Westhofen. Über die im Interesse der Allgemeinheit liegenden Aufgaben und Ziele auf dem Gebiete des Gartenbaues und Obstanbaues ist schon mehrfach berichtet worden. Der Gartenbauverein Westhofen ist bestrebt, durch theoretische und praktische Unterweisungen jeden Garten- und Obstbaumbesitzer zu unterstützen. Zu einer Zusammenkunft, die am 9. Dezember stattfindet, sind auch alle interessierten Volksgenossen eingeladen, die nicht Mitglieder sind.

Es fahren wieder mehr Züge

Westhofen. Das Bestreben der Reichsbahn, auch unter den veränderten Verhältnissen den Personenverkehr in weitestmöglichem Umfange durchzuführen, hat immer mehr Erfolg. Nach dem gegenwärtig geltenden Fahrplan fahren allein in der Richtung nach Hagen jetzt schon wieder täglich 21 Personenzüge, die auf dem Bahnhof Westhofen halten. Auch in der Richtung nach Schwerte sind die Verbindungen mit der Reichsbahn und dem Autobus der Reichspost günstiger geworden.

Ehrliche Finderin

Westhofen. Auf der Unnaer Straße wurde eine Damenarmbanduhr gefunden und von der Finderin im Polizeibüro abgegeben. Dort kann sich die Verliererin melden.

Mit dem Fahrrad gestürzt

Geisecke. Auf der Fahrt von seiner Dienststelle rutschte der Lokführer E. L. infolge der Straßennässe mit seinem Fahrrad aus und kam so unglücklich zu Fall, daß er Knie-, Hand- und Gesichtsverletzungen erlitt, die Krankenhausbehandlung notwendig machten.

Eins in der Tat!

Gerade wir Deutschen haben in unserer Geschichte unzählig viele Beispiele dafür, daß wir fähig sind, alles zu erreichen, wenn wir nur eine geschlossene Front einheitlichen Glaubens, einheitlichen Kampfes und einheitlicher Pflichterfüllung bilden. Immer dann, wenn wir den tiefen Sinn dieser Erkenntnisse vergessen, wurde unser Volk in tiefstes Elend, in Ohnmacht und Knechtschaft gestürzt.

Der Versailler Schandvertrag sollte dem deutschen Volk endgültig den Todesstoß versetzen. Das Reich war zerrissen worden, dem Volk hatte man schwere Wunden geschlagen. Da predigte von München aus ein Mann, daß sich das ganze Volk gerade in dieser Stunde seiner größten Schmach und tiefsten Erniedrigung zusammenschließen solle zu einer großen Kampfgemeinschaft, und wirklich wurde dann auch bald aus ein paar Männern eine Bewegung, die nichts hatte als ihren Glauben an Deutschland, ihren Willen zum Kampf für dessen Freiheit und die nur eine Pflicht kannte, die Deutschland hieß.

Diese Bewegung hat das zu Boden geworfene Deutschland zu ungeahnter Größe erhoben. Nun stehen wir im Endkampf. Längst ist das ganze Volk zu dieser Bewegung gestoßen. Unsere Feinde, die wieder auf die deutsche Zwietracht spekulierten, sollen uns diesmal gewappnet finden. Sie sollen jeden von uns einig im Glauben, einig im Kampf und eins in der Tat kennenlernen.

Wie unsere Truppen an der Front, so wird das gesamte deutsche Volk im Kriegs-WHW. unseren Feinden zeigen, daß wir eine unbesiegbare Schicksalsgemeinschaft geworden sind.

Jeden Abend daran denken:
Chlorodont
wirkt abends am besten!

Modesalon Kralik

Roman um Mode und Liebe
von Hans K. Meixner

Copyright by Prometheus-Verlag
Dr. Eichacker, Gröbenzell b. München

8

„Ich kann dir eine gute Nachricht bringen: ich habe es erreicht, daß die beiden Direktoren unsere Trauzeugen werden. Da bist du doch stolz?"

Rita nickte.

„Was", sagte Ernst, „ich habe gemeint, du würdest mir wegen dieser Nachricht jubelnd um den Hals fallen."

„Ernst, ich freue mich ja, aber ich glaube, bei der Trauung sind nicht die Zeugen, sondern wir die Hauptsache."

„Schon, schon, Rita, aber bedenke: bisher wurden Beamte der Firma, die heirateten, höchstens durch die Anwesenheit eines Direktors ausgezeichnet."

„Ja, Ernst, ich weiß schon, daß du ehrgeizig bist."

„Und du, Liebling, bist schwerer, als ich geglaubt habe."

Jetzt sprang Rita auf. „Verzeih, ich habe mich wie ein Kind benommen."

Ernst strich sich über die Falte des Beinkleides, dann meinte er: „Der Sessel für den Besucher gehört nicht hierher, sondern ins Licht. Man muß die Leute, die einen besuchen, deutlich beobachten können. Auch in meinem Büro habe ich es so eingerichtet."

„Wie du meinst, Ernst," sagte Rita.

Jetzt blieb er vor der Seitenwand stehen. „Was soll das heißen?" fragte er ziemlich scharf. „Ellens Bild? Erstens ist es schlecht, wohl von diesem Holzmann aufgenommen. und zweitens will ich sie nicht immer vor Augen haben. Wenn sie tut, was ich für richtig halte, dann mag sie sich auf meine Kosten in Oel malen und hier feierlich aufhängen lassen. Aber jetzt weg damit!"

Rita nahm wortlos das Bildchen von der Wand.

Jetzt kam auch Frau Müller herein. Sie setzte sich auf das kleine Sofa und blickte Ernst gutmütig und stolz an.

„Nun, Ernst, wie gefällt es Ihnen jetzt hier?" fragte sie dann.

„Mein Gott, es ist ganz nett", war seine Antwort. „So ganz geschmackvoll ist alles noch nicht. Vor allem müßt ihr das Mädchen erziehen. Sie durfte mich nicht so unangemeldet hereinkommen lassen. Formen, bitte, Formen! Es wäre sehr lieb, Mama, wenn Sie das Mädchen sofort belehrten! Man muß gleich nach der Verfehlung die Belehrung erteilen. Ich halte das im Betriebe auch so."

Nun erhob sich Frau Müller und verließ stumm das Zimmer.

„Rita", wandte sich Ernst an seine Braut, „du wirst die Güte haben und deiner Mama klarlegen, daß sie vor dem Verlassen der Küche nicht mehr mit diesem unmöglichen Küchenschmuck in den Salon kommt."

„Soll ich es ihr auch gleich sagen?" Ritas Ton klang nun auch gereizt.

„Nein, Rita! Aber aus deiner Stimme klingt eine Kritik, die ich nicht liebe. In meiner Umgebung kann ich nur Damen gebrauchen. In dieser Hinsicht war Ellen immer mustergültig."

„Ja, die ist in allem vollkommen." Rita sagte das mit Wärme. „Und ich bin so traurig, daß sich dieser Zwist ergeben hat."

„Ich bin verständig und nachsichtig, Rita. Schon um dir eine Freude zu bereiten, werde ich ihr, sobald sie von diesem Menschen läßt, die Annäherung an uns wieder gestatten."

Rita wußte darauf nichts zu sagen. Sie verstand eine solche Einstellung einfach nicht.

Doch plötzlich trat sie auf ihn zu. Er sah sie erstaunt an. War das die kleine Rita? Wie sie jetzt den Kopf in den Nacken warf, wie ihre Augen blitzten, wie sich ihre Lippen kräuselten, wie schön sie jetzt war!

„Ernst, sag' mir aufrichtig, weshalb willst du mich eigentlich zur Frau?"

Er umschlang sie und sah ihr in die Augen. „Weil du schön bist, Rita, weil ich noch kein Weib gesehen habe, das diesen körperlichen Reiz auf mich ausübt. Weil ich weiß, daß mich alle Männer beneiden werden. Weil ich stolz bin, eine so aparte Schönheit zu besitzen."

Rita löste sich aus seinen Armen.

„Du bist sehr aufrichtig und sehr galant. Ich bin also fehlerlos?"

„Gott, Kind, noch etwas mehr Dame mußt du werden. Eine Dame kann es sich sogar gestatten, häßlich zu sein. Aber entschuldige, ich muß zu Frau Kralik und ihr sagen, warum du nicht mehr kommst. In längstens einer Stunde bin ich wieder hier."

Jetzt hielt ihm Rita die Hand hin und Ernst nahm sie und küßte sie. „Ganz richtig, Rita, du machst Fortschritte. Nur mußt du noch einen passenden Ring haben. Wenn ich zurück bin, gehen wir zum Juwelier."

„Ich bin dir dankbar, Ernst!"

*

Als Ernst in den Modesalon eintrat, war zufälligerweise auch Ellen hier. Sie hatte gerade ein paar fertige Stücke herunterbringen lassen.

Er grüßte kurz. „Guten Tag, melde mich Frau Kralik!"

Ellen sah ihren Bruder einen Augenblick etwas erstaunt an.

„Du irrst dich, Ernst, es ist erstens nicht meine Aufgabe, Besuche zu melden, und zweitens wirst du mir vorher das Vergnügen einer kleinen Aussprache schenken."

Diese Worte waren laut und bestimmt gesprochen. die beiden anderen Damen sahen gespannt herüber und das machte ihn unsicher. Ellen konnte ihm eine Szene machen.

So antwortete er denn: „Bitte, wie du befiehlst!"

„Wir können nebenan in das Café gehen, ich glaube, wir haben uns schnell ausgesprochen. Fräulein Erna, falls man nach mir fragte. dann sagen Sie bitte, daß ich in fünfzehn Minuten wieder hier bin."

Jetzt öffnete Ernst die Türe, dann ging er die paar Schritte, etwas zurückbleibend, neben Ellen und pfiff leise.

Als sie den Tee vor sich stehen hatten, machte er eine abwehrende Handbewegung. „Ellen", sagte er dazu, „ich liebe es nicht, in Gegenwart Fremder kommandiert zu werden!"

Sie blickte ihn halb traurig, halb belustigt an.

„Dir ist deine Teilhaberschaft am Werk in den Kopf gestiegen, Ernst . . ., aber lassen wir dieses Kapitel. Ich habe, als du dich Rita näherteft, nichts gesagt. Aber seitdem hatte ich Zeit, ruhig über diese Angelegenheit nachzudenken. Rita paßt nicht zu dir, du paßt nicht zu ihr. Du bist auf dem Wege, eine Frau unglücklich zu machen."

„Und mich selber vielleicht auch?" fragte Ernst.

„Wie ich dich kenne, wirst du es ja leichter ertragen, aber meine Schwesterliebe gebietet mir, auch dich vor einem zerstörten Leben zu schützen."

„Sehr liebenswürdig", er verbeugte sich wieder.

„Spotte nicht, Ernst!"

Ihm schien der Beginn der Unterhaltung zu mißfallen. Er trommelte leise auf den Tisch.

„Ich finde, Rita liebt mich. Das genügt doch. Schließlich ist das meine Sache. Und jetzt können wir wieder gehen."

„Halt!" Ellen legte ihre Hand auf die seine. „Du sagst: sie liebt dich. Und du? Liebst du sie auch?"

„Diese Frage verstehe ich nicht: Rita gefällt mir. Sie wird sich noch machen. Der Verkehr mit mir, hier und da ein kleiner Wink, wird erzieherisch auf sie einwirken."

„Sol Weißt du, Ernst, was du bist: ein maßlos eitler, herzloser Egoist."

„Danke." Er lächelte hochmütig.

Ellen geriet jetzt in Erregung. „Du bildest dir auf deine Laufbahn, auf deine Stellung, dein Einkommen wer weiß was ein. Du hast eine Frau kennengelernt, ein Kind, das dir gefällt, weil es eine aparte Schönheit ist, zu deinem eleganten Schuhwerk und zu den musterhaften Krawatten mußt du auch eine besondere Frau haben. Du willst beneidet werden. Das schmeichelt dir. Und du denkst nicht viel daran, daß irgendein kleiner Zufall Ritas Schönheit zerstören kann. Du heiratest Rita ja überhaupt nicht. Du heiratest, um die kürzeste Formel zu gebrauchen, das platinblonde Haar mit dem goldigen Schimmer. Und ich sage: pfui!"

Ellen hatte sich erhoben. Sie legte ein Geldstück auf den Tisch.

Aber Ernst zog sie wieder auf den Stuhl. Er schluckte ein paarmal. Solche Sprache konnte er auf keinen Fall hinnehmen.

„Ich biete Rita ein vornehmes Leben, was will sie mehr?" sagte er.

„Ja, du bietest ihr jahraus, jahrein Zuckerzeug: und daran geht sie dann zugrunde. Mit ihrer Mutter wirst du dich bald überworfen haben. Dann steht Rita im luftleeren Raum ihres Herzens. Du wirst sie auf Kongresse mitschleppen. Seht her: Dr.-Ing. Reger, was hat der für eine Frau! Und Rita wird deine schlechte Eitelkeit erkennen und nach einer Seele suchen, die wärmt und atmen läßt. Und dann . . ."

„Dann? Was dann?" fragte er.

„Wenn sie dir Hörner aufsetzt, so müßte die Ehe nicht aus ihrem, sondern aus deinem Verschulden geschieden werden. Ich kenne Rita. Du nicht!"

„Tausend Mädchen wären froh, wenn sie sich in Ritas Lage befänden."

„Zugegeben! Aber Rita ist eben nicht so wie diese tausend Mädchen."

„Ja, was willst du denn eigentlich! Soll ich mich blamieren? Soll ich meinen Direktoren sagen: ich habe mich geirrt, meine Herren, oder: sie läßt mich sitzen? Unmöglich! Ich rede dir in deine Pläne, so lange du mir vom Leibe bleibst, auch nichts mehr hinein. Und jetzt habe ich genug. Du bist in deinen Ansichten eben eine verrannte, überspannte Person!"

Ellen war bleich geworden.

„Ernst, du wirst mich noch einmal brauchen!" stammelte sie. Dann ging sie.

Er war zu erregt, um ihr gleich zu folgen. Wie kam Ellen dazu, ihm eine solche Predigt zu halten? Ihn derart zu beleidigen? War nicht sie die Herzlose? Aus Egoismus gönnte sie dem Bruder keine schöne Frau, wohl weil sie neben der Schwägerin nicht in den Hintergrund gedrängt werden wollte! Aus eitler Selbstsucht hatte sie ihm den schwesterlichen Dienst versagt, die gute Partie mit dem Direktor zu machen. Nur an sich denken und den eigenen Fehler dem anderen vorwerfen!

Nein, Ellen, wir werden sehen, wo ich lande und wohin es dich treibt.

Jetzt zahlte er und ging.

Nebenan vor dem Juwelierladen blieb er stehen. Eigentlich konnte er den Ring auch allein kaufen. Sein Geschmack war sicher besser als der Ritas.

Er ließ sich vieles zeigen und sich lange beraten. Schließlich wählte er einen prunkvollen Ring mit einem länglich geschnittenen Saphir, umgeben von Brillanten.

Am liebsten hätte er ihn sofort jemandem gezeigt, vielleicht dem Freunde Paul! Und so etwas schenkte er seiner Braut, sie mußte doch darüber glücklich sein!

Und da redete Ellen nun so albern daher, sie, die selber keine solide Lebensbasis hatte, die womöglich auf Gas Würstel kochte und dazu ein fröhliches Gesicht machte.

Wie sie unerzogen davongelaufen war! Unausstehlich!

*

Ernst hatte sich bei Frau Kralik melden lassen, obwohl er auch ohne diese Förmlichkeit hätte eintreten können. Aber er mußte einen begründeten Anlaß haben, seine Besuchskarte dem persönlichen Erscheinen vorauszusenden.

Man sollte doch wissen, wer und was er sei.

Frau Kralik kam ihm zwei Schritte entgegen. Sie streckte ihm die zarte, weiße, schmale Hand aus dem weiten Aermel des schweren schwarzen Kleides entgegen.

Ernst hatte sich unter einer „Schneiderin" etwas anderes vorgestellt, zwei junge Damen dieses Berufes kannte er ja zur Genüge, aber eine ältere dieser Zunft mußte doch abgearbeitete Fingerspitzen und ein schlechtes Aussehen haben und womöglich wegen der Kurzsichtigkeit eine Brille tragen. Und das war Madame Kralik!

Die so groß und wohl auch so alt war wie er und ihn nun mit anmutiger Gebärde zum Sitzen einlud.

„Sie kommen wegen Ihrer Schwester, nicht wahr, Herr Doktor?" war die erste Frage.

Aber Ernst verneinte dies kurz. „Ich komme wegen Rita."

„Oh!" Frau Alice neigte sich überrascht vor, hob ein wenig das Kleid und ein kleiner, schwarz beschuhter Fuß kam zum Vorschein. „Wegen Fräulein Rita Müller?"

„Sie ist meine Braut", sagte Ernst.

„Ah, das erklärt also ihr Wegbleiben", meinte Frau Kralik. „Natürlich, unter solchen Umständen ist sie entschuldigt."

Ernst dankte mit einer kurzen Verbeugung. Er fühlte, daß man ihr seinetwegen verzieh.

„Daß man mich nicht ins Vertrauen gezogen!" klagte nun Frau Alice. „Ich nehme so herzlichen Anteil am Geschicke aller, die unter meiner Leitung stehen."

Aus diesen Worten, die von einem Niederschlagen der langen schwarzen Wimpern begleitet waren, klang der Schmerz über Vertrauensmangel.

Frau Alice hatte sich mit raschem Blick ihr Urteil gebildet: sie fühlte, wie eitel dieser Mann trotz seines Wissens, wohl wegen seiner Stellung und wahrscheinlich auch wegen seiner Wohlhabenheit war.

Wie es mit all diesem stand. das erfuhr sie ziemlich bald plaudernd hatte sie ihm alles entlockt, was sie interessierte, welche Aussichten er besaß, was er an Gehalt bezog und daß seine Ersparnisse immerhin schon ein kleines Vermögen darstellten.

Ernst sah das alles richtig gewürdigt, deshalb hielt er auch mit seinem Erzählen nicht zurück.

Und wie um seinen Worten einen Wahrheitsbeweis zu geben, zeigte er Frau Alice den Ring.

„Wie entzückend!" rief sie aus. Die ganze Melodik ihrer Stimme legte sie in diesen Ausruf. „Darf ich ihn probieren?"

Da Ernst nickte, schob sie den Ring an den Finger.

„Nun?" fragte sie jetzt.

„Jetzt ist er noch schöner", sagte Ernst verbindlich.

Frau Kralik seufzte leicht, als sie ihm den Ring zurück gab. „Rita wird große Freude haben!"

Aber Ernst dachte augenblicklich sehr wenig an Fräulein Müller. Frau Kralik stand auf. Als wäre sie ein Mannequin, tat sie ein paar Schritte. Sie ließ sich bewundern, und er hatte auch keinen anderen Gedanken, als daß diese Frau schön und begehrenswert sei.

Freilich sagte er sich dies selber nicht so deutlich, aber er blickte doch ärgerlich nach der Türe, durch die ein Herr nach kurzem Klopfen hereintrat.

Frau Kralik stellte vor: „Dr. Reger, Herr Popp!"

Herr Popp drückte seine Freude aus, den Bruder Fräulein Ellens kennenzulernen. Und so glitt das Gespräch auf die Leiterin des Ateliers hinüber, die es verstünde, durch ihre künstlerischen Ideen dem Geschäft so außerordentlich nützlich zu sein.

Und auch Frau Kralik war heute des Lobes voll. Fräulein Reger habe natürlich nicht die lange Erfahrung, aber ihre Schöpfungen seien ausgezeichnet.

Und dann erzählte sie von dem großen Glück, das Rita bevorstehe, und Herr Popp klemmte sein Monokel vors Auge und sah Ernst prüfend an.

Was er dachte, sprach er nicht aus, sondern gebrauchte nur ein paar allgemeine Worte des Glückwunsches.

Und dann empfahl er sich.

Ernst hatte das Empfinden, er müsse ihn begleiten, aber er mochte noch nicht gehen.

Wer war dieser Herr? Wie stand er zu Frau Kralik?

Er stellte ein paar ziemlich unbeholfene Fragen. Und Frau Kralik begann zu lachen. „Was Herr Popp? Mich verehren? Keine Ahnung! Er ist der Inhaber des Betriebes und ich bin nichts anderes als seine Geschäftsführerin. Daß uns natürlich eine jahrelange Freundschaft verbindet, ist ebenso harmlos, wie selbstverständlich."

Ernst fühlte sich irgendwie beruhigt und erhob sich.

„Schade!" bemerkte Frau Alice leise.

Er war nun überzeugt, daß er auf diese Dame Eindruck gemacht habe und suchte nach einem Anlaß, sie wiederzusehen.

„Eigentlich", meinte er langsam, „könnte Rita noch einige Wochen hier tätig sein, es würde ihr nicht schaden! Und wenn ich dann bisweilen nachfragen dürfte, welche Fortschritte sie macht . . . was meinen Sie dazu, gnädige Frau?"

Frau Kralik ging mit Freuden auf diesen Vorschlag ein. „Ich will ihr sehr gern zur Seite stehen, wenn sie hier an ihrer Aussteuer arbeitet. Natürlich ist sie dann nicht mehr Angestellte, die gegen Gehalt tätig ist . . ."

Ernst fand diese Lösung ganz vernünftig und dankte.

Und Frau Kralik ließ sich die Hand küssen und begleitete ihn an die Türe.

„Fräulein Rita bedarf außerdem", sagte sie noch mit leiser Stimme, „einer aufrichtigen erfahrenen Freundin. Sie ist noch etwas zu übermütig. Sie läßt sich allzugern bewundern."

Erst auf der Straße dachte Ernst über Frau Alicens letzte Worte nach: Rita ist also übermütig und läßt sich bewundern! Das heißt also, daß sie gefallsüchtig ist! Mit wem kokettiert sie nun? Doch nur im Betriebe, denn sonst wüßte Frau Kralik nichts davon! Mit Herrn Popp vielleicht?

Na schön, wir werden sie fragen!

*

Als Ernst kurz darauf wieder an seiner Wohnung klingelte, kam Rita ihm freudig entgegen.

Aber ohne Gruß legte er los: „Ich habe nur noch eine halbe Stunde Zeit. Hör also aufmerksam zu: wie führst du dich auf? Du bist kokett. Du läßt dich im Geschäft bewundern. Und du läßt dir Liebenswürdigkeiten sagen, wenn nicht mehr!"

Rita sah ihn erschreckt an. Er hatte von Peter erfahren! Aber sie wollte erst Genaueres wissen.

„Wer behauptet das?"

Aber Ernst beantwortete diese Frage nicht direkt. Er meinte: „Das ist jetzt ganz einerlei. Ich weiß es aus guter Quelle."

„Du hast mit Ellen gesprochen, Ernst?" fragte sie ängstlich.

„Auch das", war die Antwort. „Aber darum handelt es sich nicht. Ich habe mich mit Frau Kralik unterhalten und bin zur Ansicht gelangt, daß es gut ist, wenn du noch einige Zeit an deiner Aussteuer bei ihr arbeitest. Natürlich wirst du als ihre Freundin aufgenommen und ich setze voraus daß du dich dessen würdig erweist Also laß in Zukunft das Kokettieren mit Herrn Popp oder sonst wem!"

Jetzt sah ihn Rita verständnislos an.

„Ich soll wieder ins Atelier gehen?" fragte sie. Aus dieser Frage klang Widerspruch, der seine Pläne durchkreuzen konnte. So wurde er ungeduldig.

„Ja, ja! Du sollst wieder ins Atelier gehen. Hier müßig herumsitzen hat keinen Zweck."

Rita gab noch nicht nach. „Und ich soll ausgerechnet die Freundin dieser geschiedenen Frau werden?

Ernst's Blick funkelte Ueberlegenheit.

„Rita, du sprichst von einer Dame! Ich wollte, du wärest von ihrer Art! Nimm dir an ihr ein Beispiel!"

(Fortsetzung folgt)

Generalfeldmarschall von Mackensen

Zu seinem 90. Geburtstag am 6. Dezember 1939

Von Major a. D. Carl Lange

Generalfeldmarschall von Mackensen selbst bezeichnet es in Briefen und Aufzeichnungen als wunderbare Fügung, daß seine Geburtstage im Weltkrieg mit großen und entscheidenden Ereignissen verbunden waren. Am 6. Dezember 1916 fuhr der Heerführer mit drei begleitenden Offizieren im Auto in die rumänische Landeshauptstadt Bukarest zum Schloß, seinen nachfolgenden Truppen weit vorauseilend. Kampflos wurde die mit großen Geldopfern geschaffene Zentralfestung, die Seele des Landes, den deutschen Truppen überlassen. Das war die schönste Geburtstagsgabe für den von seinen Soldaten verehrten Oberbefehlshaber, der nach großen Spannungen ohne den erwarteten Widerstand und ohne heiße Kämpfe als erster die Hauptstadt in Besitz nehmen konnte.

Kameraden sprachen von diesem märchenhaften Geschehen als von einem „Husarenstreich". Mackensens Antwort war: „Mag sein! Es war zweifellos mein für die eigene Erinnerung eindrucksvollster und letzter. Ich hatte am gleichen Tag mein 67. Lebensjahr vollendet." Ein Jahr vorher konnte der siegreiche Feldherr dem Kaiser Franz Joseph die erfolgreiche Beendigung des serbischen Feldzuges berichten. Und am ersten Kriegsgeburtstag des 6. Dezember war die Einnahme der langgestreckten Stadt Lodz, die über Nacht in den Besitz der deutschen Truppen gelangte und die Sicherung Schlesiens für das Reich bedeutete, ein besonderes Geburtstagsgeschenk.

Seitdem sind 25 Jahre in wechselvollem Geschehen verflossen. Die Zeit konnte dem Feldmarschall trotz vieler schwerer Schicksalsschläge, vor allem durch den tragischen Ausgang des Weltkrieges und durch seine Internierung, den Glauben an Deutschlands Kraft und Zukunft niemals rauben.

Der „Husarenvater", wie er im Volksmund genannt wird, ist und bleibt für den Deutschen ein leuchtendes Vorbild. Der Aufstieg des Pächtersohnes, des Einjährig-Freiwilligen zum Generalfeldmarschall, sagt schon etwas, sein unerschütterlicher Tatwille und seine natürliche Bescheidenheit sind die charakterlichen Merkmale einer großen Persönlichkeit. Mackensen steht vor unseren Augen als der ehrwürdige Repräsentant der alten Armee. Ein große Ziele erschauender Geist hat ihm bis in sein hohes Alter erstaunliche Frische und Kraft geschenkt. Wir können in die leuchtenden Augen des Neunzigjährigen schauen, der noch heute seine Husarenuniform täglich trägt. An seinem 90. Geburtstag vereinen sich in Liebe und Verehrung, in Freude und Stolz die innigsten Wünsche des deutschen Volkes für den Feldmarschall.

Der Mitbefreier Ostpreußens in der Schlacht von Tannenberg, der vorwärtsdrängende Heerführer gegen die Russenheere in Polen und Galizien, der Sieger über Serben und Rumänen, hat seine großen Erfolge durch schneidigen Angriff errungen. In den wechselvollen Schicksalsjahren nach dem Weltkrieg gab der Generalfeldmarschall immer wieder ein Beispiel hervorragender Kameradschaft, vorbildlicher Treue und seltener Opferbereitschaft.

Menschliche Güte paart sich mit innerer Größe. Mackensen, der sich schon als junger Soldat im Kriege 1870/71 wie Hindenburg und Zeppelin durch Wagemut und Entschlossenheit auszeichnete, wurde im Generalstab von Moltke und Schlieffen erkannt. Sie blieben immer für ihn die genialen Lehrmeister. Als der Vater eingewilligt hatte, daß der Sohn die begonnene Laufbahn des Landwirts verließ, um aktiver Offizier zu werden, hatte der junge Mackensen in seiner Mutter eine stete Förderin und Mittlerin. Ihr hat er das schönste Denkmal in einem Brief gesetzt, der Mutter und Sohn in gleicher Weise adelt:

„Nun ist Dein Junge Generalfeldmarschall geworden, hat die höchste Würde erlangt, die einem Soldaten in seinem Beruf beschieden sein kann, und hat sie sogar vor dem Feinde, also in Betätigung des Zweckes seines Berufes, erworben. Der liebe Gott hat meine Berufswahl und damit mein Leben sichtbar gesegnet. Weit über mein Verdienst und mein Erwarten hat er mich zum Werkzeug eines Sieges gemacht, mit dem er unser Volk begnadet. Ich vermag oft gar nicht zu fassen, daß das alles Wirklichkeit ist und warum gerade ich es bin, den das Soldatenglück ausgesucht hat. Meine Dankesschuld ist unermeßlich. Und welch ein weiteres Glück, liebe Mutter, daß Du diesen Aufstieg Deines Sohnes, diese Erfüllung seines Berufes noch erlebst! Wenn etwas meiner Freude eine besondere Weihe geben kann, so ist es diese ungewöhnliche Tatsache. Ich erblicke in ihr eine ganz besondere Gnade Gottes und messe Deinen Gebeten einen großen Anteil zu, die sich an meinen Namen knüpfen. Wie viele Männer in meinem Alter können noch an eine Mutter schreiben, wie wenige sich noch Kind nennen hören und damit jung fühlen! Ich glaube, Du bist die erste nichtfürstliche Frau in unserem Vaterland, die einen Sohn als Generalfeldmarschall auf betendem Herzen durchs Leben tragen kann . . ."

Der Name des Generalfeldmarschalls fehlt in keiner Kriegsgeschichte. Noch heute ist der „Husarenvater" der Wehrmacht tief verbunden. Im Jahre 1933 wurde der Feldherr in den Staatsrat berufen. Der Führer schenkte Mackensen 1935 anläßlich der zwanzigjährigen Wiederkehr des Tages seiner Ernennung zum Generalfeldmarschall nach den Siegen in Galizien als Dank des Volkes die Domäne Brüssow in der Uckermark. Der Heerführer ist Ehrenbürger vieler Städte im Osten und im Reich, Chef des Stolper Reiterregiments Nr. 5, das die Tradition der Leibhusaren-Regimenter und der Blücherhusaren bewahrt. So gehört der Marschall der deutschen Nation wie der Vater des Vaterlandes, der verewigte Reichspräsident von Hindenburg.

Mackensen vereinigt in sich das Beste und Tiefste deutschen Wesens, das nur ein einziges Ziel vor Augen sieht: alle Kräfte dem Vaterlande.



„Marschall Vorwärts des Weltkrieges"
Rechts eine Aufnahme des Marschalls aus dem Weltkrieg (Kühlewindt-Haeckel, Weltb. — M.)

Rufer im Kampf

Zu Rudolf Herzogs 70. Geburtstag am 6. Dezember

Von Dr. Heino Schwarz

Die Schwelle des achten Lebensjahrzehnts überschreitet Rudolf Herzog am 6. Dezember dieses Jahres.

Sein Name ist als der eines unverdrossenen Künders und Vorkämpfers eines starken und geeinten Deutschland bekannt. In über sieben Millionen Bänden haben seine Bücher — Romane, Novellen, Gedichte, Dramen und Darstellungen aus Geschichte, Sage und Mythos — den Weg zum Herzen der deutschen Leserwelt gefunden. Zu der stolzen Auflageziffer von sechshundertfünfzehntausend brachten es seine „Wiskottens", zu beinahe einer halben Million „Die Stoltenkamps und ihre Frauen", zu fast vierhunderttausend „Das Lebenslied", „Die Burgkinder" und „Die vom Niederrhein", zu dreihundertfünfzigtausend „Die Hanseaten" und „Das große Heimweh", zu einer Viertelmillion „Die Buben der Frau Opterberg" sowie „Der Graf von Gleichen".

Das bedeutet einen Erfolg, der nicht alltäglich ist. Zu verdanken hat Herzog ihn nicht nur der Form seiner Dichtungen, der leicht flüssigen, immer gepflegten und ungemein bildhaften Sprache, nicht nur dem Stoff, der gegenwartsnahe das Leben in seiner Vielfalt: Liebe und Leidenschaft, Pflicht und Neigung, Kunst und Leben, Einzelner und Gemeinschaft, Volk und Fremde, darstellt, sondern auch dem Geist, den seine Bücher atmen. Herzogs Gestalten, Männer und Frauen, sind Blut von seinem Blut. Sie teilen mit ihm das warme Herz und die leidenschaftdurchglühte Seele, den Glauben an das Gute in Welt und Menschheit, die bejahende Einstellung zu Leben und Geschick.

Geradezu bezeichnend für Herzog, den Menschen und Dichter, ist die bekennerische Liebe zu seinem Deutschtum, und wenn er, der im April 1932 in der Zeit des erbitterten Ringens um die Macht im „Völkischen Beobachter" mit einem Aufruf für den Führer seine Lanze brechen konnte, in den Jahren des Niederganges stolz und unentwegt von den Zinnen seiner Rheinbreitbacher Burg die alten deutschen Farben in das Rheintal hat hinabgrüßen lassen, so war ihm das nicht nur Zeichen des Widerspruchs gegen eine von ihm abgelehnte Zeit des Ungeistes und der Schwäche, sondern vor allem Sinnbild einer Verbundenheit mit Land und Volk und Rasse, die ihm zeitlebens wertvoller und heiliger Besitz gewesen. Zeugnis dessen ist das gewaltige Schaffen des heute Siebzigjährigen in mehr als vier Jahrzehnten. Zeugnis dessen auch jedes einzelne seiner Werke. Ob man dabei zu den Büchern der letzten Jahre, ob zu denen seiner Anfangszeit greift, der Mann, der den Weltkrieg an allen Fronten miterlebt hat, der an der Seite des greisen Generals Litzmann den Sturm auf Kowno mitgemacht, der nach den schweren Tagen des Zusammenbruchs sich an die Spitze des „Rheinischen Heimatbundes" gestellt hat, allen Verwelschungsgelüsten in den Gauen zwischen Wesel und Basel einen eisernen Ring vorzuschieben, hat das heiß pulsende Blut seines für unser Volk schlagenden Herzens in vollem Fluten seinen Dichtungen einströmen lassen. Wie er das deutsche Volk in Tagen der Ruhe und des Glücks in den „Wiskottens" und den „Hanseaten" bei seiner werteschaffenden und kräfteentwickelnden Arbeit aufgesucht hat, wie er es in seinem friedlichen Sichregen und Sichmühen, in seinem Lieben und seinem Sehnen im „Lebenslied" im „Abenteurer" und in „Die vom Niederrhein" immer lebensbejahend und notüberwindend darzustellen wußte, so hat er es auch in Nachtstunden seines Geschickes begleitet und zu führen gesucht.

So manches, was heute Allgemeinbesitz des ganzen Volkes geworden ist, klang schon als Forderung in Herzogs Romanen auf, wurde von ihm in packendem Wort und farbigem Bild als zu erstrebendes Ziel und unbedingt zu erreichende Notwendigkeit aufgestellt. Schwer und voll schlugen diesen Ton schon die „Kameraden" an. Von Entwurzelten war da die Rede. Von Männern aus allen Schichten der Bevölkerung, die der Zusammenbruch aus ihrer Bahn geschleudert hatte und die nun durch die Arbeit an bis dahin unfruchtbarer und brachliegender Erde, im Schaffen von Neuland für die Volksgemeinschaft, zu Pionieren eines Wirkens für das Volksganze, zu Vorläufern des Arbeitsdienstes von heute wurden. Lebensflüchtlinge aus den Tagen des deutschen Elends waren auch die Männer im „Fähnlein der Versprengten".

Und um unsere Volksgemeinschaft unter dem Zeichen der Arbeit ging es auch in den Romanen „Der Freiherr und die Altstadt" und „Kornelius Vanderwelts Gefährtin". In der emsigschaffenden Altstadt am Rhein lernte der Freiherr sie in ihrer überragenden Bedeutung und segensvollen Beglückung kennen. In der Welt der Zechen und der Hochöfen der Kräne und der Kipper, der Kähne und der Schlepper im arbeitdurchtosten „schwarzen Venedig" an der Mündung der Ruhr in den Rhein hallte ihr Lied wie ein brausender, himmelanstrebender Chor. Zur Unterordnung unter eine starke, ihrer selbst sichere und daher auch blinden Gehorsam heischende Führung forderte der Roman aus dem Schreckensjahr der Inflation und der deutschen Schmach „Wieland der Schmied" auf, und in der Spiegelung des Gestern hämmerte „Horridoh Lützow" dem damaligen Heute die Erkenntnis ein, daß jede Schwierigkeit zu überwinden sei, wenn sie von tapfer zugreifender Mannesfaust angepackt und Gemeinschaftswohl vor Eigenwohl gesetzt wird.

Wie die Frau sich in die breite Front der inneren Erneuerung einschalten müsse, hat Herzog in dem Roman „Die Tänzerin und ihre Schwestern" gezeigt, und wie die Millionen Volksgenossen, die sich jenseits der Grenzen des deutschen Landes für deutsche Weltgeltung einsetzen, sich der Schar der Heimatkämpfer einfügen können, in einer ganzen Reihe von Büchern gestaltet. Schon „Das große Heimweh" sah Herzog auf dieser Straße. In dem Roman „Ueber das Meer Verwehte" trieb es ihn, der „ein Großteil seines Lebens auf den Meeren lag", der früh schon neben fast allen Ländern Europas Nordafrika und mehrfach Amerika, von Kanada bis Mexiko bereist hat, der im Frühling 1933 die Gestade um das Karibische Meer durchstreifte und in den Jahren 1936 und 1937 auf einer Fahrt durch alle fünf Erdteile sämtliche deutschen Kolonien bis tief in die Südsee aufsuchte, wieder zu den deutschen Brüdern in der Fremde. Und in seinem letzten großen Roman aus vier Geschlechterfolgen „Elisabeth Welsers Weggenossen" hat er in seiner warmblütigen und mitreißenden Darstellung deutschen Wirkens und Schaffens auf afrikanischer Erde, im Fernen Osten und in der Südsee, sein Teil dazu beigetragen, die Flammen kolonialer Begeisterung anzufachen und hochauflodern zu lassen.

Ein Weg ist von Herzog in den Jahrzehnten seines schriftstellerischen Schaffens — berichtet hat er selbst über ihn in den Büchern „Wilde Jugend", „Mann im Sattel" und „Ich sehe die Welt" — zurückgelegt worden, auf den er stolz sein darf und der die Beliebtheit vollauf verständlich macht, deren er sich beim deutschen Volke in so reichem Maße hat erfreuen können. Auf Lichtquellen der Zukunft hat er auch in düstersten Tagen unentwegt hingewiesen und zeitlebens der Mahnung getreu gehandelt, die er schon 1919 in den „Buben der Frau Opterberg" ausgesprochen: „Die Gegenwartsscholle, auf der wir heute stehen, muß für die Zukunft unter den Pflug genommen werden!"



Denkt an den Opfersonntag! Weltbild-NSV (M)
Durch die Mittel des Winterhilfswerkes erst können die großen Leistungen der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt beim Wiederaufbau in den heimgeführten Gauen ermöglicht werden. Denke daran am 3. Opfersonntag! (10. Dezember.)

Sein Vermögen einer Universität vermacht

Der seit einigen Monaten im Pazifik verschollene Abenteurer und Schriftsteller Richard Halliburton hatte ein Testament hinterlassen, das er schrieb, ehe er in einer chinesischen Dschunke die Fahrt über den Pazifik antrat — eine Reise, von der er nicht mehr heimkehrte. Da er im vergangenen Jahr seine Gattin verlor, hatte er keine näheren Verwandten mehr auf der Welt, die er bedenken wollte. Also vermachte er die 100 000 Dollar, die er zusammengeschrieben hatte, der Princeton-Universität, die nun eine geographisch-geologische Bibliothek unter dem Namen Halliburton-Universität einrichtet. Damit glaubte der Abenteurer sich ein kleines, bleibendes Denkmal errichtet zu haben.

Deswegen allgemeine Erwärmung der Natur?

Wie aus den Berichten dänischer und schwedischer Grönlandforscher hervorgeht, sind die Gletscher im östlichen Grönland stark im Abschmelzen begriffen. Jedenfalls hat man diese Erscheinung, die als beginnend vor drei Jahren gemeldet wurde, auch in diesem Jahre genau beobachten können. Man zieht daraus den Schluß, daß die Natur auf der nördlichen Halbkugel jedenfalls einer starken Erwärmung unterworfen ist, die denn auch ein erhebliches Abbrechen der Gletscherzungen zur Folge hat. Das will nicht heißen, daß deshalb bei uns demnächst die Sommer nun besonders warm werden müßten. Denn die treibenden Eisberge sind geeignet, abkühlende Einflüsse auszuüben. Aber die Winter werden nicht allzu kalt, wenn die Erwärmung sich allgemein durchsetzt.



BUCHHANDLUNG KARL BRAUS
Haselackstraße

Bekanntmachung

In unser Handelsregister Abteilung A Nr. 249 ist heute bei der Firma Becker & Fleer, Schwerte, folgendes eingetragen worden:

„Fabrikdirektor Ernst Becker ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden. Die Firma ist auf den Kaufmann Dr. Karl Becker als alleinigen Inhaber übergegangen."

Schwerte, den 2. Dezember 1939. **Amtsgericht.**

Zeitungsbote(in)

für Holzen gesucht.

„Schwerter Zeitung"

Wilh. Klapp

Hagen — Tel. 26989

kauft gegen sofortige Kasse bei Uebernahme:

Alle Sorten Altpapiere

unter Garantie des sofortigen Einstamplens

sowie

Altmaterialien jegl. Art

ab Lagerstelle



Carl Trog, Schwerte

Pianos

neu oder gebraucht, groß oder klein.

Auf jeden Fall unverbindliches Angebot anfordern von

Piano-Fabrik

Roth & Junius

Hagen, Bahnhofstraße 29

Teilzahlung. Garantie.

Lieferung frei Haus.

Suche eine

3 Zimmer-Wohnung

Schriftl. Angeb. unt. 2342 an die Geschäftsst. der Schw. Ztg.

Zum letzten Appell angetreten!

Trauerfeier für die Opfer des Verkehrsunglücks in Dortmund-Kruckel

Witten (Ruhr), 3. Dez. Hart an der Grenze zwischen Dortmund und der Ruhrstadt Witten wurde am Freitag gegen 4.25 Uhr morgens am Haltepunkt Dortmund-Kruckel ein Kraftomnibus mit Bergarbeitern von einem Personenzug erfaßt und überfahren. Furchtbar waren die Folgen des Zusammenstoßes: 16 brave Knappen, auf dem Wege zu ihrer Arbeitsstätte, mußten ihr Leben hingeben, zahlreiche andere trugen mehr oder weniger schwere Verletzungen davon. Großes Leid hatte ein unerbittliches Schicksal wieder einmal über viele Familien und Bewohner der nahen Ruhrberge gebracht.

Für 15 der ausschließlich aus Wittener Stadtteilen stammenden Opfer des schweren Unglücks hatte die Reichsbahndirektion Essen am Sonntagmittag im Wittener Städtischen Saalbau eine Trauerfeier angesetzt, die Zeugnis ablegte von der äußeren und inneren Verbundenheit und dem Mitgefühl aller Bevölkerungsschichten für die Toten und die leidgeprüften und schmerzerfüllten Hinterbliebenen. Die große Halle des Saalbaues hatte eine dem Ernst der Stunde angepaßte würdige Ausschmückung erfahren. Die hohen Wände waren abwechselnd mit weißem und schwarzem Tuch ausgeschlagen. Gedämpftes Licht schuf eine weihevoll ernste Minute der inneren Sammlung, noch erhöht durch den flackernden Schein der ebenfalls mit Trauerflor verhangten brennenden Grubenlampen der uniformierten Bergarbeiter, die ihren toten Kameraden die letzte Ehre erwiesen.

Die 15 Särge, die die sterblichen Überreste der auf so tragische Weise ums Leben gekommenen toten Knappen bargen, hatten vor der Bühne ihren Platz gefunden, fast verschwindend in der Fülle der Kranzspenden. Kameraden des Bahnschutzes mit Stahlhelm und Karabiner hatten die Totenwache übernommen.

Unter den zahlreichen Ehrengästen bemerkte man u. a. den Stellvertretenden Gauleiter Vetter, den Präsidenten der Reichsbahndirektion Essen, Lammertz, den Gauobmann der DAF Westfalen-Süd und Fachschaftsleiter Bergbau, Pg. Ernst Stein (Bochum), Pg. Goedicke als Vertreter des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Kreisleiter Schlieper (Witten), Oberbürgermeister Dr. Zintgraf (Witten), Kreisleiter Hesseldieck (Dortmund), den Polizeipräsidenten von Bochum, SS-Brigadeführer Oberheidacher, der Betriebsführer Springorum sowie viele andere namhafte Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates, der Stadt Witten und ihrer Nachbargemeinden, der Behörden und der Wehrmacht.

Nachdem die nächsten Angehörigen der Verunglückten in den ersten Stuhlreihen unmittelbar vor den Särgen Platz genommen hatten, leitete ein Musikvortrag die Feierstunde ein. Reichsbahndirektionspräsident Lammertz sprach sodann als erster Redner zur Trauergemeinde. Seine Worte galten in erster Linie den Hinterbliebenen des furchtbaren Unglücks, denen er das Beileid und das tiefste Mitgefühl seiner Behörde übermittelte, die, nicht nur billige Trostworte spendend, nichts unversucht lassen werde, um das Los der Angehörigen dieser 15 braven Arbeitsmenschen erträglich zu gestalten und ihnen die Zukunft auch materiell zu sichern. Im Auftrage des Reichsverkehrsministers legte er einen prachtvollen Kranz zu Füßen der Dahingeschiedenen nieder.

Als Vertreter der Zechen, auf denen die Verunglückten für Volk und Reich gewirkt hatten, stattete Betriebsführer Springorum den Toten den Dank der Gefolgschaft ab für ihre rastlose Hingabe am Wiederaufbau des Vaterlandes, den schwergeprüften Angehörigen aber sprach er Trost zu und gelobte, alles zu tun, um jede materielle Not von ihnen fernzuhalten. Sein letztes „Glückauf" galt den toten Arbeitskameraden.

Nachdem im Auftrage des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen Pg. Goedicke den schmerzgebeugten Hinterbliebenen der Arbeitsmänner Beileid und tiefstes Mitgefühl auch seiner Behörde in warmen Worten zum Ausdruck gebracht hatte, führte Gauobmann Pg. Ernst Steinu. a. aus, daß Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der seine enge Verbundenheit mit den toten Arbeitsmenschen durch eine herrliche Kranzspende auch äußerlich bewiesen habe, ihm den Auftrag habe zukommen lassen, den Hinterbliebenen der Opfer sein tiefempfundenes Beileid zu übermitteln. Die Deutsche Arbeitsfront schließe sich diesem aus vollem Herzen an. 15 Männer der Arbeit seien nicht mehr, als tote Arbeitshelden seien sie jetzt im Begriff, ihre letzte Fahrt anzutreten. Ihr tragischer Tod beschließe ein Leben im Sinne der Etappen des irdischen Daseins: Werden — Sein — Vergehen! Das Schicksal sei deshalb so grausam, weil es mit harter Faust immer in die Reihen unserer Besten greife. „Glückauf", das sei der Gruß der hier zum letzten Appell angetretenen toten Knappen an ihrer Wirkungsstätte gewesen, „Glückauf" rufe er ihnen auch jetzt auf ihrer letzten Fahrt zu.

Mit den gedämpften Klängen des Liedes vom guten Kameraden und einem stummen Gruß der Trauergäste klang die Feierstunde zu Ehren der toten Arbeitshelden aus.

Unter riesiger Beteiligung der Bevölkerung fand anschließend die Überführung der Toten nach Rüdinghausen statt, wo sie auf dem dortigen Friedhof in einem Gemeinschaftsgrab beigesetzt wurden.

Hier sprach noch kurz Stellvertretender Gauleiter Vetter. Er verglich das Sterben der Verunglückten in der Heimatfront mit dem Heldentum unserer Soldaten im Polenfeldzug. Damit ihr Tod — hier wie dort — nicht umsonst gewesen sei, müßten wir ihnen nacheifern, uns Vorbild nehmen an ihrer Einsatzbereitschaft für Führer, Volk und Reich.

Westfälische Kunstausstellung 1939

„Die Schau ist ein Beweis unseres unerschütterlichen Glaubens an den Sieg!"

Dortmund, 3. Dez. In Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste, insbesondere der führenden Persönlichkeiten der Partei, der Behörden und der Wehrmacht, aus Handel und Industrie, vor allem auch der schaffenden Künstler aus den Gauen Westfalen-Nord und -Süd wurde am Sonntag im „Haus der Kunst" die (6.) Große Westfälische Kunstausstellung durch Gauleiter Dr. Meyer (Westfalen-Nord) feierlich eröffnet. Nach einer musikalischen Einleitung, dem Führergedenken durch Kreisleiter Hesseldieck und den Nationalhymnen begrüßte an Stelle des bei seiner Truppe stehenden Oberbürgermeisters Dr. Banike Bürgermeister Dr. Dr. Pagenkopf die Gäste. Er dankte vor allem dem Gauleiter Dr. Meyer für die Bereitwilligkeit, die Schau zu eröffnen, sowie den westfälischen Künstlern, die sich besonders stark an der Ausstellung beteiligt haben. Der Dank des Bürgermeisters galt ferner den Landeskulturwaltern und Leitern der Reichskammer der bildenden Künste Westfalen-Süd und -Nord, dem Leiter der Ausstellung, Kulturdezernenten Stadtrat Dr. Klein (Dortmund), dem künstlerischen Leiter Kunstmaler F. Gerwin (Dortmund) sowie den Mitgliedern der Jury. Organisation und Aufbau der Schau lagen in Händen des Kulturamtes der Stadt Dortmund. Der Bürgermeister betonte, daß Dortmund nicht nur eine Stadt der Fabriken sei, sondern daß hier ein starker Kulturwille herrsche. Die Tatsache, daß die vorjährige Westfälische Ausstellung von mehr als 10 000 Volksgenossen besucht wurde, habe der Stadt die Verpflichtung auferlegt, auch im Kriegsjahre 1939 die Schau durchzuführen, der er einen vollen Erfolg wünsche.

Gauleiterstellvertreter Vetter dankte dem Gauleiter Dr. Meyer, der durch sein Erscheinen bewiesen habe, daß die beiden westfälischen Gaue sich gemeinsam der Förderung der Kunst widmen.

Gauleiter Dr. Meyer führte u. a. aus: Der Krieg macht sich auch im kulturellen Leben bemerkbar. Zahlreiche Künstler tragen das Ehrenkleid der Wehrmacht. Wir sind ihr dankbar, daß sie auch Künstler geblieben sind. Wir haben unsere Kulturarbeit nicht eingestellt, denn der Krieg wird auch an der inneren Front entschieden. Trotz der gewaltigen Leistungen für den Krieg sind noch Mittel zur Förderung der Kultur vorhanden. Die Große Westfälische Kunstausstellung ist somit vor allem ein Beweis unseres unerschütterlichen Glaubens an den Sieg. Wir sind stolz auf die Erfolge unserer westfälischen Künstler. Ich möchte hier den Wunsch des Führers an die Künstler übermitteln, nicht nur ihre Motive aus Landschaft und Volkstum zu wählen, sondern auch das Gewaltige und Große unserer Zeit zu gestalten.

Mit dem Wunsch, daß auch diese Schau den deutschen Menschen stärken möge, alles für den Sieg einzusetzen, eröffnete der Gauleiter die Große Westfälische Kunstausstellung 1939.

Anschließend wurde die Ausstellung besichtigt. Sie enthält über 300 Werke. Man sieht sehr gut gewählte Szenerien und Porträts mit beseeltem Ausdruck. Als Landschaftsmaler heben sich hervor: Bahn (Münster), Behre (Limburg a. d. Lahn), Schwermer (Arnsberg), Homoet (Münster), Thom (Rinteln), P. H. Schoedder (Dortmund) und Vahle (Bochum); als Meister der Bildnisse von schaffenden Menschen: Hermann Kätelhön (Wamel), W. Hausmann (B.-Charlottenburg) und B. Bröker (Münster); als Meister der Plastik H. R. Floitgraf (Dortmund), Lilli Hummel-Koenig (Paderborn), Friedel Dornberg (B.-Charlottenburg), Helene Hinney (München) und Lieselotte Röwer-Sangerhausen (Berlin). Nicht weniger als 110 Künstler und Künstlerinnen sind mit ihren Werken vertreten. Die Ausstellung ist als eine hohe kulturelle Tat zu werten.

NS.-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk Schwerte

Am Donnerstagnachmittag 3 Uhr findet in der Aula der Oberschule für Mädchen eine Arbeitstagung statt. Erscheinen sämtlicher Amtswalterinnen aller Gruppen ist Pflicht.

Weitere zielbewußte Arbeit

an der westfälischen Fremdenverkehrsförderung

In Dortmund fand eine vom Landesfremdenverkehrsverband Westfalen veranstaltete Arbeitstagung der Fremdenverkehrsfachleute der wichtigsten Fremdenverkehrsgemeinden, Bäder und Kurorte Westfalens, Lippes und des Osnabrücker Landes statt, auf der die zukünftige Arbeit an der westfälischen Fremdenverkehrsförderung und -werbung eingehend durchgesprochen wurde.

Der Leiter der Tagung, Verbandsdirektor Dr. Stolz vom Landesfremdenverkehrsverband Westfalen, betonte, daß nach dem Willen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda und des Reichsfremdenverkehrsverbandes auch unter den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen die Pflege des Fremdenverkehrs fortgesetzt werden soll. Der Führer selbst hat dem Leiter des großdeutschen Fremdenverkehrs, Staatssekretär Hermann Esser, die Weisung erteilt, die deutschen Fremdenverkehrsstellen einsatzfähig zu halten. Selbstverständlich haben auch die Organisationen und Stellen des deutschen Fremdenverkehrs sich vordringlich allen kriegswichtigen Aufgaben zu widmen. Auf jeden Fall aber soll die Fremdenverkehrswerbung weitergehen, wenn auch in vereinfachten und die gebotene Sparsamkeit beachtenden Formen und Ausmaßen.

Für Westfalen, Lippe und das Osnabrücker Land, die in den letzten Jahren eine außerordentlich günstige Entwicklung ihrer Fremdenverkehrswirtschaft zu verzeichnen hatten, ist es, so führte Dr. Stolz aus, wichtig, gerade auch unter den heutigen Verhältnissen diese Quellen wichtiger wirtschaftlicher Kraft für weitere Bevölkerungskreise und zahlreiche Gebiete des Verbandsbereichs nach Kräften zu pflegen und aufrechtzuerhalten. Daß Reise und Erholung, d. h. also seelische und körperliche Erfrischung und Stärkung gerade auch in dem uns aufgezwungenen Abwehrkampf für die Sicherung der Abwehrkraft und des Abwehrwillens eine bedeutsame Rolle spielen, geht aus der kürzlich bekanntgegebenen Ankündigung Dr. Leys hervor, daß die Urlaubssperre Mitte Januar aufgehoben werden soll.

Die Erholungsgebiete Westfalens, Lippes und des Osnabrücker Landes werden auch unter den Kriegsverhältnissen mit einem beachtlichen Fremdenverkehr zu rechnen haben, da das Sauerland, der Teutoburger Wald, das Münsterland, das Wiehengebirge, die westfälischen Bäder und Kurorte usw. für die dicht bevölkerten Städte und Gebiete West- und Nordwestdeutschlands verkehrsmäßig sehr günstig liegen.

Ferner hob Dr. Stolz hervor, daß auch die Aufrechterhaltung der von zahlreichen Gemeinden bzw. Verkehrsvereinen eingerichteten öffentlichen, gemeinnützigen Verkehrsbüros und -auskunftsstellen dringend erforderlich ist, da die Öffentlichkeit gerade infolge der Verkehrsumstellungen und -einschränkungen zuverlässige Reise- und Verkehrsauskünfte im besonderen Maße bedarf.

Die Arbeitstagung wurde mit einem regen Meinungs- und Erfahrungsaustausch über die verschiedenen praktischen Werbeaufgaben und über die vom Reichsfremdenverkehrsverband hierzu erlassenen Richtlinien für die künftige Verkehrswerbung abgeschlossen.



Die Türplakette des Kriegs-WHW für Dezember

Der verhinderte Olympiasieger

... und andere Merkwürdigkeiten aus der Sportgeschichte

Bei den 2. Olympischen Spielen 1900 in Paris kam es beim Weitsprung unerwartet zu einer merkwürdigen Lage. Der Amerikaner Prinstein hatte im Vorkampf mit 7,175 Meter die beste Leistung erzielt und galt hiermit als unschlagbar. Beim Endkampf jedoch, der am folgenden Tage, zufällig einem Sonntage, stattfand, gab es eine große Ueberraschung — Prinstein fehlte im Start, er trat zur Entscheidung nicht an. Des Rätsels Lösung fand sich bald: der Amerikaner gehörte einer strengen nordamerikanischen Sekte an, die sorgfältigste Sonntagsheiligung vorschrieb, und da half nun nichts, der fromme Mann mußte in die Kirche anstatt auf die Sprungbahn. Zum Glück brachte der Zweite aus dem Vorkampf, Prinsteins Landsmann Kraenzlein, der schon den 100-m-Lauf und das Hürdenlaufen gewonnen hatte, das Kunststück fertig, die Leistung Prinsteins um einen halben Zentimeter zu überbieten und damit zu siegen. Prinstein selbst wurde trotz seines Fehlens auf Grund der guten Vorkampfleistung auf den zweiten Platz gesetzt und erhielt damit wenigstens die silberne Medaille (nach den heute geltenden Bestimmungen natürlich eine glatte Unmöglichkeit). Vier Jahre später, bei den Spielen in St. Louis, hielt sich Prinstein übrigens schadlos und holte sich einwandfrei die Goldmedaille.

Prinz und Gendarm

Aus der guten alten Zeit des Sports in Deutschland erzählt Carl Diem ein heiteres Erlebnis. Besonderer Liebe erfreute sich bei den jungen Freunden der Leichtathletik der Waldlauf, der aber insofern die meisten Schwierigkeiten machte, weil er ja in aller Oeffentlichkeit vor sich gehen mußte. So war auch eines Tages wieder einmal eine Gruppe von Läufern des Berliner Sport-Clubs im Grunewald unterwegs, unter ihnen auch Prinz Friedrich-Karl von Preußen, der später im Krieg als Flieger fiel. Es war keine allzu große Ueberraschung, daß die Waldläuferschar von einem Schutzmann gestellt wurde, der sich sofort daran machte, die Namen aufzuschreiben. — „Wie heißen Sie?" herrschte er uns an, so erzählt Diem, und dann sagten wir brav der Reihe nach unsere Namen, die er wacker niederschrieb. Der Letzte von uns nannte sich mit Recht Prinz Friedrich-Karl von Preußen. Da war der gute Gendarm ratlos. Er wußte nicht, ob er gefoppt wurde oder ob es wirklich ein Prinz war. In diesem Falle hatte er nur stramm zu stehen. Er schrieb den Namen auch richtig nicht mehr hin, sondern sagte, er werde sich den Fall überlegen. Worauf wir fröhlich von dannen liefen.

Die „Erstbesteigung" der Cadinspitze

Einer der besten Alpinisten des vorigen Jahrhunderts war Paul Grohmann, der berühmte Dolomiten-Erschließer. Die Bewohner jedes Dolomitendorfes kannten den Wiener mit dem klingenden Geldbeutel, und der alte Ploner von Schluderbach erzählte seinen Gästen gern von der „Erstbesteigung" der Cadinspitze.

„Wie i amal beim Jagern gwesen bin, denk i mir, packst dös höchste Cadinspitzl, weils gar so trutzig auf Schluderbach abischaugt. I krazel also auffi, richt oben a Steinmandl auf und steig zufrieden wieder heimzu. Da heißts: morgen kommt der Grohmann zum Erstbesteigunge machen. Teufel, denk i, für den Grohmann wär dös höchste Cadinspitzl ebbes gwesen. In der stockfinstern Nacht tapp i noch amal auffi über die Felsen und durch die Schneerinnen, schmeiß dös verräterische Steinmandl um und vermach im Schnee alle Spuren. Schier die Finger hab i mir erfroren. Und was tut der Grohmann? Er lacht; er lacht über dös stramme Cadinspitzl, weil ihm der Cristallo besser gefallt, und und alles war umsonst!"

Handballspielen macht Appetit

Wenige Jahre vor dem Anschluß ging der Oesterreichische Handball-Verband dazu über, eine Staatsmeisterschaft zum Austrag zu bringen. Er veröffentlichte daraufhin in seinen offiziellen Mitteilungen die entsprechenden Richtlinien, die sich u. a. auch mit der Frage der Entschädigung der Gästemannschaften befaßten. Diese Bekanntmachungen gewähren einen recht aufschlußreichen Einblick und entbehren nicht eines gewissen Humors. Nachdem festgestellt wird, daß bei den notwendig gewordenen Reisen auf eine bescheidene Lebensweise Bedacht genommen werden und „gewaltige Esser vor dem Herrn sich eben mit Zuschüssen aus der eigenen Tasche behelfen müßten", kommt folgende Warnung: „Es geht nicht an, daß, wie es im Vorjahre der Fall war, eine Mannschaft neben ihrer durchaus ausreichenden Pensionsverpflegung auf Kosten der Gastgeber in der Zeit von Samstagnachmittag bis Sonntagabend 119 Semmeln mehr separat verspeisten, also rund 9 Stück pro Kopf über jene Zahl hinaus, die ohnehin schon in der eingestellten Verpflegung einbegriffen war." — Die Handballspieler der heutigen Ostmark scheinen demnach über einen recht gesegneten Appetit verfügt zu haben.

Lehner erreicht Hofmann

Der Spezialist für Jubiläums-Tore

Jahrelang hat Richard Hofmann, einer der talentiertesten Fußballspieler, die Deutschland bisher hervorgebracht hat, den Torschützenrekord in Länderkämpfen gehalten. Mehrfach ist ihm der sogenannte Hat-Trick gelungen, und so erreichte er schließlich die imposante Ziffer von 24 Toren in Länderkämpfen. Dieser Rekord schien fast unschlagbar, und doch ist es jetzt soweit: er wird übertroffen werden. Langsam aber sicher hat sich unser Rekord-Nationaler Ernst Lehner, der in Chemnitz gegen die Slowakei sein 52. Länderspiel bestritt, herangepirscht, und wenn er auch in so manchem Kampf leer ausging oder nur ein einziges Tor auf sein Konto buchen konnte, so ist es ihm nun doch gelungen, durch das dritte Tor im Spiel gegen die Slowakei Richard Hofmanns Rekord zu erreichen, um ihn, wenn nichts dazwischen kommt, im nächsten oder einem der nächsten Spiele zu übertreffen. Er würde dann zwei Rekorde halten, nämlich den als am häufigsten in die Nationalmannschaft eingereihten Spieler und weiter den des erfolgreichsten Torschützen in Länderspielen, nachdem er schon das Glück gehabt hat, in den letzten Jahren immer ausgerechnet ein Jubiläumstor — das 250., das 300., das 400. — zu schießen. — Wir gratulieren!